

Johann Gottlieb Friederich

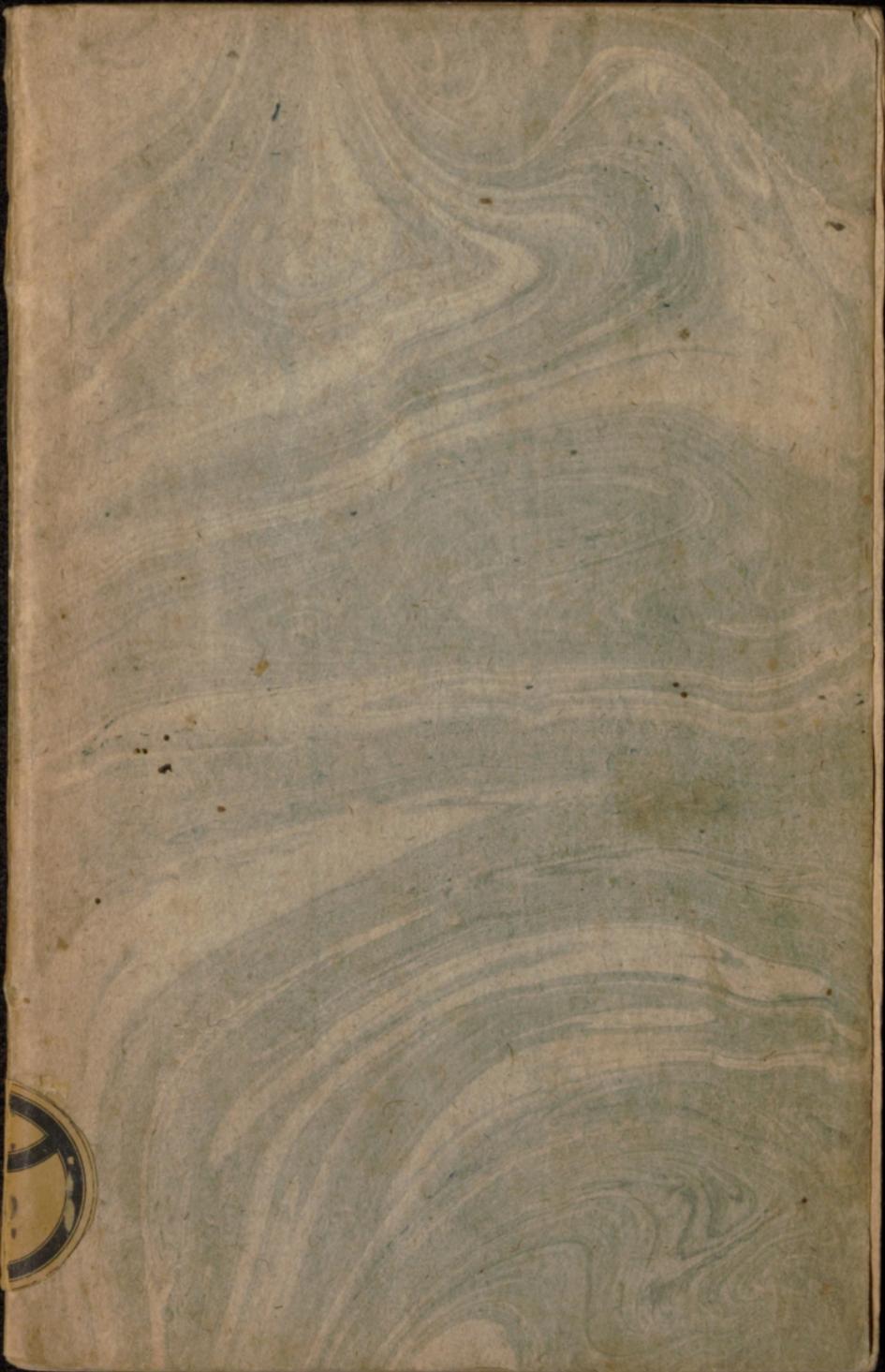
Johann Gottlieb Friederichs Antritts-Predigt : gehalten am Sonntage Sexagesimä über Jerem. 1, 6.7. als derselbe sein Amt bey der Hof-Gemeine zu Ludewigslust antrat

Bützow: gedruckt bey Johann Gotthelf Fritze, 1770

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670663949>

Druck Freier  Zugang





1037

~~XLII^b. 6.~~

42^b. 6.



F. l. - 3270.

Johann Gottlieb Friederichs
Antritts=Predigt

gehalten

am Sonntage Seragesimâ

über

Jerem. 1, 6. 7.

als

derselbe sein Amt
bey der Hof=Gemeine
zu Ludewigslust
antrat.



B ü t z o w,

gedruckt bey Johann Gottlieb Fritze, Herzogl. Hof- und
Academisch. Buchdr. 1770.





Gebet.

SERR IESU Christe, grosser Ho-
herpriester, du bist einmal in das
Heilige eingegangen durch dein Blut,
und hast eine ewige Erlösung erfunden.
Nun ist Gott versöhnt, und der Men-
schen, der armen Sünder, Freund. Du
lässest dieses erworbene Heil den Sün-
dern anpreisen, und willst, daß alle es
gläubig geniessen sollen. Deswegen hast
du das Amt, das die Versöhnung pre-

A a

diget,

diget, eingesetzt. Eine Wohlthat, die,
so groß sie auch ist, von wenigen recht
erkant wird. Der Stolz des menschl-
chen Herzen hält diese Seilen der Liebe
für beschwerliche Ketten, und ist unsin-
nig bemüht, sie zu zerreißen. Aber dei-
ne unendliche Erbarmung, o GOTT,
läßt dem armen Wurm, dem Sünder,
seiner grossen Undanckbarkeit ohnerachtet,
diese unverdiente Gnade. Du bist mit
deinen Knechten, und lässest sie dein Wohl-
thun seelig erfahren. Deine Gottes-Kraft
setzt sie in den Stand, die Bollwercke nie-
derzureißen, und dein Reich zum Verdruß
und Schrecken deiner Feinde zu bauen.
Mehrmal habe ich von dieser Stätte dei-
nen

nen

nen geheimnißvollen Rath von der Men-
schen Seeligkeit bekant gemacht; aber
niemals unter den Umständen, unter wel-
chen es heute geschicht. Heute, o Gott,
unterstütze mich! Heute bindest du diese
Seelen auf meine Seele, und lässest mich
das wichtige Wort fühlen: ihr Blut will
ich von deiner Hand fordern. Ach mein
Gott! du hast die Thränen gesehen, die
mein Herz und Auge geweinet. Die
Seufzer über meine Schwachheit und Un-
würdigkeit zu diesem wichtigen Amte
sind dir dem Unwissenden nicht verborgen.
Auch jetzt bringt dir dein Knecht ein kum-
mervolles Herz, und ersleht wehmüthig
deine Erbarmungen.

O Gott Vater! laß mich keine Seele
aus meiner Schuld verwahrlosen, damit
ihr Blut, und das Blut deines Sohnes,
was für sie vergossen ist, mir an jenem
Tage der Rechenschaft nicht zum Schre-
cken gereiche. Ich traue deinem Worte:
meine Kraft wird in der Schwachheit vol-
lendet. So will ich Dreyeiniger GOTT,
in deinem Nahmen mein Amt mit dem
heutigen Tage anfangen. Segne dei-
nen armen Knecht, segne diese meine lie-
be Gemeine, Hohe und Niedrige segne
du, der HERR. Dein Wort segne ich,
und so lange ich mein Amt nach deinem
Willen hier führen soll, Amen.

Ein

Eingang.

7

So sind wir nun Botschafter an Christus statt, denn Gott vermahnet durch uns: so bitten wir nun an Christus statt, laffet euch versöhnen mit Gott.

Diese Worte, meine Zuhörer, lesen wir 2 Cor. 5, 20. Wir wollen aus diesen Worten, um ihren Nachdruck mehr kennen zu lernen, drey Sätze ziehen.

Lehrer sind Gesandten Gottes, und vertreten die Stelle Christi.

Lehrer sind Personen, durch welche Gott zu den Menschen redet.

Lehrer sollen die Menschen zur Annahme des Evangelii zu bewegen suchen.

Dieser Ausdruck, welcher die Würde rechtschaffener Lehrer anzeigt, belehrt uns zugleich, wie wir von Knechten Gottes denken sollen. Ein Gesandter Gottes seyn, ist ja wohl eine grosse Würde. Diese Würde beugt rechtschaffene Lehrer oft bis zum Staube, und heist sie ausrufen, wer ist hiezu tüchtig! Sind Lehrer Gesand-

A 4

ten

ten Gottes, so werden sie auch von Gott selber zu diesem heiligen Amte zubereitet, so sollen sie sich auch den Händen Gottes unter Gebeth und Flehen überlassen. Der Herr weiß seine Knechte mit Weisheit, mit Kraft, mit Muth, mit Freudigkeit, mit Gedult als HERR zu versehen. Dis ist ein wahrer Trost für Knechte Gottes, besonders wenn sie die Wichtigkeit ihres Amtes recht fühlen. Sendet der HERR seine Knechte aus, so dürfen sie nicht vor der Zeit laufen, sondern in der Stille unter Gebeth und Flehen seinen Ruf erwarten. Er weiß, wo sie sind, und läßt keinen, den er brauchen kan, müßig stehen. Die selber laufen, kan der Herr nicht senden, denen fehlt also das ächte Merckmahl eines wahren Knechtes, die haben mithin, wenn Noth und Elend kömmt, als solche keinen wahren und bleibenden Trost. Sendet der Herr seine Knechte, so darf ein rechtschaffener Lehrer auch nicht zurück bleiben, wenn der Herr ihn gebrauchen will. Alle Einwendungen, die er zu machen bemühet ist, rechtfertigen seinen Ungehorsam nicht; denn wenn der Herr ihn nicht gebrauchen könte, würde er ihn nicht senden. Was ihm fehlt, kan und will sein HERR ihm auf Gebeth und Flehen geben. Lehrer vertreten die Stelle Christi. Christus war, wie bekant, zu seinem dreyfachen Amte, zu seinem hohenprie-
sterlichen, prophetischen und königlichen Amte
eina

eingeweihet. Er verwaltete diese seine Aemter mit einer ihm eigenen Treue. So lange die Erde die Wohlthat seines sichtbaren Wandels genoß, führte er in eigener Person sein Lehramt unter den Menschen. Nachdem er seine sichtbare Gegenwart der Welt entzog, bevollmächtigte er Personen, die seine Stelle vertraten, und die Sünder in seinem Nahmen zur Annahme der Früchte seines Veröhnungs-Todes auffordern solten. Lehrer vertreten also die Stelle Christi. Er setzet das mittelbar durch sie fort, was er unmittelbar gethan. Was für ein großes Geschäfte haben demnach Knechte Gottes auf sich.

Gott vermahnet durch seine Knechte. Lehrer sollen also die Menschen, durch Vorhaltung wichtiger Bewegungs-Gründe, von dem Verderben, darcin sie die Sünde gestürzt hat, abzuführen, und zur Vereinigung mit Gott, und also zum Genuß aller Seeligkeiten zu leiten suchen. Sie sollen vermahnen. Dieses ihr Amt sollen sie nicht nach ihrem Gutdüncken, und durch ihre eigene Kraft verwalten, sondern sich Gott, und seiner Gottes-Kraft überlassen. Gott bedient sich ihrer nur als Werkzeuge. Was sie thun und ausrichten, thut Gott durch sie. Sie müssen ihm also in Demuth alle Ehre geben, und mit einem Apostel von ganzem Herzen sagen: Nicht, daß wir tüchtig sind von uns
 25
 selber

selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Wenn Gott durch seine Knechte vermahnet, so sollen Zuhörer nicht bey der Person des Lehrers stehen bleiben, sondern weiter gehen, und auf den sehen, der durch sie redet. So sollen sie billig das, was Lehrer nach dem Worte Gottes sagen, als Gottes, und nicht als Menschen Wort ansehen, 1 Thessal. 2, 13. so sollen sie billig das Wort, welches ihre Seelen selig machen kan, mit Sanftmuth annehmen, Jacob. 1, 21. Verachten sie Lehrer, verachten sie das, was Lehrer im Nahmen Gottes aus der Schrift sagen, so verachten sie Gott, so verachten sie die Befehle Gottes, Luc. 10, 16. sagt unser Heiland seinen Knechten damahliger Zeit: wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Und Joh. 13, 20. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer aufnimmt, so ich iemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Unser Erlöser sagte diß zwar seinen Jüngern damahliger Zeiten; solten seine Knechte in unsern Tagen nicht noch diesen Trost haben? diß Wort gilt auch ihnen. Wir finden wenigstens in keiner Stelle das Gegentheil. Knechte Gottes erfahren die seelige Kraft dieses Worts, und halten sich an die

die

die göttlichen Verheissungen. Mit der Verachtung rechtschaffener Knechte Gottes ist die Verachtung Gottes genau verbunden. Was die Verachtung Gottes aber für traurige Folgen habe, davon reden so manche traurige Beyspiele, die uns Gott zur Warnung vor Augen gelegt hat. Wer aber Knechte Gottes in Liebe, und nach dem Willen Gottes aufnimmt, der nimmt in ihrer Person Gott auf. Und wie kan es anders seyn, als daß göttlicher Seegen und ewiges Wohlthun die Folge von einem so edlen und vernünftigen Betragen ist.

So bitten wir nun an Christus statt, laßet euch versöhnen mit Gott. Dieser Ausdruck, laßet euch versöhnen mit Gott, setzet zum voraus, daß der Mensch von Natur ein Feind Gottes sey. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und also fleischlich gesinnet; fleischlich gesinnet seyn aber ist eine Feindschaft wieder Gott, Röm. 8, 7. Ein Feind Gottes seyn ist ja das größte Unglück, was nur statt finden kan. Billig muß ein ieder, der diese Wahrheit lebendig erkennt, ein Verlangen in sich fühlen, von diesem Unglücke befreyet zu werden, und also die grosse Frage aufwerfen: ist es möglich, daß ich aus einem Feinde ein Freund Gottes werden kan? Unsere Worte, laßet euch versöhnen mit Gott, entscheiden diese wichtige Frage zu unse-

rer

rer größten Wonne. Wozu wir ermahnet werden, das muß möglich seyn. Was unmöglich ist, dazu können wir nicht aufgefordert werden. Der arme Wurm, der Sünder, kan und soll nun ein Freund Gottes werden, soll das unendliche Glück der göttlichen Freundschaft genießen. Wie sanft und erquickend ist diese Wahrheit dem zerschlagenen Herzen! Mit inniger Freude und frommer Danckbarkeit kan ietzt der wahre Christ singen: ist Gott versöhnt, und nun mein Freund, laß toben Welt und alle Feind. Diesen göttlichen Seegen haben wir unserm Erlöser zuzuschreiben. Er trug unsere Kranckheit und lud auf sich unsere Schmerzen, Jes. 53. Er stelte sich für uns ins Gericht Gottes. Er ließ auf sich kommen, was uns Ewigkeiten hindurch hätte Quaal und Marter seyn würden. Er hat alles vollbracht, er neigt am Creuz sein Haupt und winckt, es ist vollbracht. Diß alles übernahm er, damit wir Friede haben, und seine Wunden das wunderbare und göttliche Heilungsmittel für unsere Wunden werden könnten. So bitten wir nun euch Sünder, die Jesus so hoch geliebet hat, an Christus statt bitten wir euch, lasset euch versöhnen mit Gott. So bitte ich auch dich, meine liebe Gemeine, laß dich glücklich machen; und du lässest dich glücklich machen, wenn du dich zum Glauben an Jesum bringen lässest, und in demselben bis an das Ende

de

de verharrest. Lehrer sollen also bitten, und nicht durch Zwang und Gewalt ihren Zweck zu erreichen suchen. Aller Zwang muß bey diesem wichtigen Geschäfte entfernt bleiben, auffer den die sanfte Liebe uns auslegt. Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Läßt ein Lehrer in seiner ganzen Amtsführung die sanfte Liebe herrschen, und überzeugt seine Zuhörer durch sein rechtschaffenes Betragen von seiner göttlichen Gesinnung gegen sie, so wird er nicht ohne Segen arbeiten. Der heutige Tag und die Umstände, in welchen ich mich befinde, machen es mir zur Pflicht, von dieser wichtigen Sache noch mehr zu reden.

Text.

Jer. I, 6. 7.

Ich aber sprach: Ach HERR,
HERR, ich taue nicht zu
predigen; denn ich bin zu
jung. Der HERR aber
sprach zu mir: sage nicht ich
bin zu jung; sondern du sollt
gehen,

gehen, wohin ich dich sende;
und predigen, was ich dich
heisse.

Diese verlesenen Worte, meine Zuhörer, sind es, durch die mich Gott von seinem gnädigen und wohlgefälligen Willen, bey der Uebernehmung dieses wichtigen Amtes überzeuget hat. Die Ueberzeugung des göttlichen Willens ist bey ieder Veränderung der berufendste Trost. Je wichtiger die Veränderung ist, je mehr muß einem billig diese Ueberzeugung am Herzen liegen. Da diese Veränderung nun, die ich nach der Fügung meines Gottes erlebt habe, die wichtigste meines ganzen bisher geführten Lebens ist, so glaubte ich die größte Stütze in der Ueberzeugung, der HERR sendet mich, zu finden. Eine iede Veränderung hat neue Folgen. Ich würde eine grosse Unwissenheit verrathen, wenn ich mir alle die mit meiner Veränderung verbundenen Folgen, als dem Fleische angenehme, vorstellen wolte. So lange wir in der Welt sind, müssen wir unser Theil haben, und ein ieder Tag hat seine ihm besonders eigene Veränderungen. Wenn mir nun auch auf der Bahn meines künftigen Lebens manche Unannehmlichkeiten begegnen, so weiß ich,

ich, daß der HERR mein GOTT mit mir ist, mir zu helfen. Gott mache mir nur den Segen, den er mir durch diese Worte geschenckt hat, täglich neu, und immer wichtiger. Diese Worte enthalten eine Wiederlegung der Einwendungen, die der Prophet gegen den an ihn ergangenen Ruf machte, und legen einem Knechte Gottes zwey grosse Pflichten auf, die er im Gehorsam zu befolgen hat. Wir wollen also nach Anleitung dieser Worte zwey grosse Pflichten, die ein Knecht Gottes ausüben soll, kennen lernen:

Erstlich, er soll gehen, wohin der Herr ihn sendet,

Zweytens, predigen, was der Herr ihm befiehet.

Die erste Pflicht, du sollt gehen, wohin ich dich sende, wird unsern ersten Theil ausmachen. In diesen Worten liegen vier Sätze. Der HERR sendet Knechte. Er sendet sie an den Ort, der nach seiner Weisheit der beste für sie ist. Knechte Gottes finden manchmal Bedencklichkeiten, den Ruf sogleich anzunehmen. Und endlich, sie sollen durch Vorhaltung wichtiger Bewegungs-Gründe ihren Willen

len zum Gehorsam neigen lassen. Der erste Satz liegt ganz deutlich in den Worten: ich sende dich, und enthält zwey Wahrheiten. Der HERR kan Boten senden. Dadurch, daß er sie gesandt hat und noch sendet, hat er der Welt die größte Wohlthat erwiesen. Daß der HERR Boten senden kan, wollen wir nur bloß aus der Benennung herleiten, die ihm der Prophet giebt. Er nennt ihn den HERRN, oder den Jehovah. Dieser starcke Ausdruck zeigt das Wesen aller Wesen an, denjenigen, der keinen Anfang noch Ende haben kan, von dem es nicht nur durch alle Folgen der Zeiten, sondern auch Ewigkeiten hindurch heißt: Ich bin. Wenn er nun dasjenige Wesen ist, das von keinem andern abhängt, welches aber allen andern Wesen ausser sich ihr Daseyn gegeben, so folgen hieraus zwey wichtige Wahrheiten.

Einmal: Er als der Schöpfer kennet alle seine Geschöpfe, und mithin auch die vernünftigsten, die Menschen genannt werden, aufs genaueste. Ihm ist ihre Natur, Beschaffenheit, und ganze Einrichtung völlig bekannt. Wenn das ist, so weiß er auch genau, zu was für einer Glückseligkeit sie die Fähigkeit haben, und die die beste für sie ist, so konte er sie auch bekannt machen, und ihnen also eine Anweisung und Unterricht geben, den man von keinem andern aufser

fer ihm erwarten kan. Und da er diesen Unterricht solchen Wesen geben wolte, die nicht ganz Geist, sondern auch Körper sind, so war es seiner unendlichen Weisheit gemäß, sich solcher Mittel zu bedienen, die am richtigsten zu seinem Endzwecke leiteten; und so sendete er zu dem Ende seine Knechte.

Die andere Wahrheit, die aus dem folgte, daß GOTT der Schöpfer aller Menschen sey, ist folgende. Ist GOTT der Schöpfer aller Menschen, so ist er auch aller ihr HERR, und ein jeder Mensch hat sich aus diesem Grunde, als ein Unterthan von GOTT anzusehen. Als ein HERR hat er das Recht, seinen Unterthanen Gesetze vorzuschreiben, und die Menschen als Unterthanen sind verbunden ihre Rechtmäßigkeit zu erkennen. Ein jeder Herr hat nicht nur, sondern braucht auch dieses Recht. Die Frage, von wem hat er das Recht seinen Unterthanen Gesetze vorzuschreiben, kan ein ieder leicht beantworten. Diefes Recht hat er von GOTT, und nach der Verordnung GOTTES. Wenn nun schon Grofse dieser Erden das Recht haben, wie vielmehr GOTT. Wenn solche ihre Befehle können bekannt machen lassen durch welche sie wollen, so kan ia diefes vielmehr GOTT. Wenn solche auf die Vollziehung ihrer Befehle halten können, wie vielmehr GOTT. Da GOTT nun unser Schöpfer, und

B

also

also unser Herr ist, und wir seine Unterthanen; so kan er, wie wir kurz dargethan haben, Knechte senden.

Der zwayte Satz den wir oben angeführt haben, war folgender: Dadurch, daß GOTT Knechte gesandt hat und noch sendet, erweist er den Menschen die größte Wohlthat. Da nun die Boten Gottes in solche eingetheilt werden müssen, durch welche Gott seine väterliche und liebevolle Gesinnung bekant machen lassen, und in solche, die den schon geoffenbahrten Willen den Menschen vorhalten, so muß billig von dieser verschiedenen Sache, auch verschieden geredet werden. Wir wollen also erstlich sehen, was uns GOTT dadurch für eine unaussprechliche Wohlthat erwiesen, daß er seinen Rath von unserer Seeligkeit durch gewisse Personen, deren er sich zu diesem Geschäfte bediente, bekant machen lassen. Diese Wohlthat wird uns deutlich in die Augen leuchten, wenn wir die Nothwendigkeit einer solchen Offenbahrung einsehen. Es würde zu weitläufig seyn, wenn wir alle Wahrheiten, die uns Gott bekant machen lassen, mit unserer Betrachtung durchgehen wollen. Es ist wahr, das ganze Natur-Reich, alle Werke Gottes, das Große und das Kleine, prediget uns mit lauter Stimme einen Gott, und überzeugt uns von seinen erhabenen Eigenschaften.

Wir

Wir können nicht umhin, von der Grösse und Herrlichkeit der Wercke auf die Grösse und unendliche Herrlichkeit des Schöpfers zu schliessen. Allein, alle Erkenntniß, die wir aus dem Reiche der Natur haben, reicht gegen die nicht, die uns Gott in seinem Worte von sich gegeben. Da er sich selber so kennt, wie ihn keiner kennen kan, so konte er sich uns auch so in seinem Worte offenbahren, wie es nimmermehr von einem andern hätte geschehen können. In welcher erhabenen Schreibart beschreiben iene vom Geiste Gottes getriebene Männer den Gott, auf den sich alles was Liebe, Ehrfurcht, Hochachtung, Unterwerfung und so weiter, in uns ist, im vorzüglichsten Verstande beziehen sollen. Wer misset die Wasser mit der Faust? Wer fasset den Himmel mit der Spanne? Wer begreift die Erde mit einem Dreiling? Wer wieget die Erde mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage, und so weiter? Jes. 40, 11. Unstreitig der, der mit einem schöpferischen Es werde, alles hervor kommen hieß. Mag doch der Thron iener sterblichen Gottheiten eine solche Höhe erreicht haben, die zugleich die Bewunderung und auch das Schrecken der Völcker ist; der Thron unsers Gottes ist über alles unendlich erhaben. Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde seine Fußbank Jes. 66, 1. Er sitzt über den Kreis der Erden, und die darauf wohnen,

B 2

find

sind wie Heuschrecken Jes. 40, 22. Mit welcher
 Maiestatistischen Einfalt hat ein David die Hoheit
 Gottes und die Größe seiner Werke besungen.
 Ehrfurchtsvoll dringen sie, diese Gesandten des
 Herrn in die Tiefen der Herrlichkeit Gottes mit
 ihren Betrachtungen, und reden göttlich nach-
 drücklich davon. Mit welchem tiefen Erstaunen
 beschreiben sie die Gerechtigkeit dieses Unendli-
 chen. Ihre ganze Seele ward von heiliger
 Freude durchdrungen, wenn sie die alles Den-
 cken übersteigende Erbarmung, diesen göttlichen
 Trost gebeugter Sünder beschrieben. Wie sanft
 und angenehm verliehren sie sich in die unabseh-
 ligen Tiefen der Liebe Gottes. Ihre Nachricht
 von der Schöpfung ist, so kurz sie auch ist, so
 vortrefflich. Sie sagen uns, wie der Mensch be-
 schaffen gewesen, da er als ein Meisterstück aus
 der Hand des Unendlichen hervorgegangen.
 Gott belehrt uns durch sie von der unglückli-
 chen Veränderung, die der Mensch durch den
 Sünden-Fall erfahren. Das Herz des Men-
 schen wird nach seiner wahren Beschaffenheit,
 in seinem tiefen und unerforschlichen Verderben
 aufgedeckt. Doch wir wollen uns bey diesen
 Wahrheiten nicht aufhalten, um die Nothwen-
 digkeit der göttlichen Offenbahrung, und die dar-
 aus fließende Wohlthaten zu zeigen, sondern
 wir wollen nur einige Wahrheiten vor uns neh-
 men, und eine kurze Betrachtung derselben wird
 uns

uns hinlänglich überzeugen, was Gott dadurch an uns gethan hat, daß er durch seine Knechte uns seinen Willen geoffenbahret hat. Laßt uns nur erstlich das Mittel, dessen sich Gott zu unserer Befreiung und Errettung aus unserm Unglücke bedienet hat, mit tiefer Beugung und heiliger Ehrfurcht betrachten. Dieses Mittel, dessen sich Gott bedienet hat, ist so groß, so göttlich, so Geheimnißvoll, daß es allen menschlichen und englischen Verstand übersteigt, und seinen Grund in dem unendlichen Verstande Gottes hat. Da dieses Mittel seinen Grund in dem unendlichen Verstande Gottes hat, und in dem Rathe der heiligen Dreyeinigkeit beschlossen, so hätte es uns unmöglich können bekant werden, wenn Gott, der dieses Mittel ersehen und uns geschenckt hat, es uns auch nicht geoffenbahret hätte. Wenn es uns aber nicht wäre bekant gemacht worden, so hätten wir es auch nicht genießen können. Dieses Geheimnißreiche Mittel zur Ausföhnung der Menschen, das der Geist Christi durch seine Boten bekant macht, war von solcher Beschaffenheit, daß auch die Engel gelüftet zu schauen 1 Petr. 1, 10. 11. 12. Dieses Mittel unserer Ausföhnung, und die Art und Weise, wie es zu unserer Versöhnung angewandt worden, ist ia noch bis jetzt von solcher Beschaffenheit, daß solche kurtzsichtige Wesen, wie wir Menschen sind, sich nicht darin finden

Können, und es auch nicht begreifen, sondern glauben sollen. Wir können nach Anleitung der Schrift die Menschen in Unwiedergebohrne und Wiedergebohrne eintheilen. Wie verhalten sich die erstern gegen dieses Mittel? Sind sie es nicht, die sich wieder diese grosse Wahrheit, die die höchste Wohlthat, die uns Gott erwiesen, in sich faßt, empören? Mein Gott, mit welcher unverantwortlichen Undanckbarkeit begegnen sie deinem Wohlthun! Berwegen verkennen sie die engen Grenzen des menschlichen Verstandes, und erkühnen sich das zu verwerfen, was sie nicht begreifen können. Recht als wenn der Gott, der nicht nur selbst unbegreiflich, sondern auch in geringern Wercken unbegreiflich ist, es in diesem grossen Werke weniger seyn soll. Geben solche Unglückselige uns nicht selber einen Grund an die Hand, und beweisen mit ihrem schrecklichen Verhalten das, was wir vorhin gesagt haben? Wäre Gott begreiflich, so könnte er nicht Gott seyn, oder wir könnten nicht Menschen seyn. Einem Menschen gebühret da dem wahrhaftigen und unendlichen zu glauben, und tief im Staube anzubethen, wo er die engen Grenzen seines Verstandes erreicht hat. Laßt uns das Verhalten iener edlen Seelen, die Gott selbst in seinem Worte so hoch geehrt hat, und ihnen die würdigsten Nahmen beygelegt, in Absicht dieses grossen Mittels betrachten. Alles
Gute

Gute was sie geniessen, wodurch ihr ganzes Herz mit Freude erfüllt wird, so daß ihnen Worte fehlen, womit sie ihre Empfindungen der Danckbarkeit aussprechen sollen, alles Gute, sage ich, geniessen sie durch den Glauben an Jesum. Sie leben in Vereinigung mit Jesu. Sie haben ihm alle Kräfte der Seelen und des Leibes zu seinem Dienste geweiht, unter Gebeth und Flehen dringen sie mit stillem Geiste in dieses Wunder der Liebe ein. Ihre ganze Seele ist Begierde, aus diesem Meere der Erkenntniß zu schöpfen, und je mehr sie gesättiget werden, je grösser wird ihr Durst nach Erkenntniß. Sie sind aus den wohlthätigen Wirkungen dieses gesegneten Mittels der Versöhnung so gewiß davon überzeugt, als gewiß sie von ihrem Daseyn überzeugt sind: aber begreifen können sie es nicht, und wollen auch nicht, sondern bitten um Glauben. Ob sie nun gleich diese Sache nicht begreifen können, so sind sie doch lebendig überzeugt, daß es Wahrheit ist, denn sie erfahren die Kraft dieser Wahrheit. Wenn diese es nun, die sich im kindlichen Gehorsam den Bearbeitungen des Geistes Gottes überlassen, nicht begreifen können, so zeigt ja diß deutlich genug an, daß der Grund von diesem Unbegreiflichen in der Unendlichkeit des Mittels, und in den engen Grenzen des menschlichen Verstandes zu suchen ist. Wenn wir es nun ietzt, da es geoffenbah-

ret ist, nicht einmal begreifen können, wie hätten wir es denn entdecken wollen? Wenn es uns aber wäre verborgen geblieben, so wären wir ja die unglücklichsten Geschöpfe geblieben. Was für eine Wohlthat ist es also, daß sich Gott gewisser Personen hat bedienen wollen, durch die er uns hievon so viel entdecken lassen, als uns nöthig war. Was für eine Wohlthat ist es also, daß der Herr Knechte gesandt hat.

Laßt uns zweytens den unermesslichen Reichthum der Güter, die uns JESUS erworben hat, und auch allen, die sich zum Glauben an seinen Nahmen bringen lassen, mittheilen will, betrachten. Wir können diese Güter in solche eintheilen, die wir schon in diesem Leben genießen können und sollen, und in solche, in deren Genuß uns ienes Leben versetzen wird. Was die Güter betrifft, die wir schon hier in der Gemeinschaft JESU genießen können, so sind sie so bekant aus dem Worte Gottes, daß ich nicht nöthig habe sie hier weitläufig anzuführen. Wahre Gläubige leben in der Rechtfertigungs Gnade, sie gehen aus Seeligkeiten in Seeligkeiten. Gott begnadiget sie mit solchen Gütern, als sie fähig sind, zu genießen, und in einem jedesmahligen Falle brauchen. Die Bewegungen ihres Herzens über alle dem Segen Gottes, sind von solcher Art, daß sie sich mehr empfinden

den

den als aussprechen lassen. Frägt man sie aber, was genießest du, sage mir den ganzen Umfang deiner Glückseligkeit, so gestehen sie es frey und öffentlich vor Gott, Gott thut mir so viel Gutes, daß ichs mit meinen Sinnen nicht erreichen und mit meiner stammelnden Zunge nicht aussprechen kan. Wenn sie nun ietzt das Gute nach seinem Umfange nicht einmal begreifen können, sondern nur kaum ein Wörtlein davon vernommen haben, wie hätten sie es denn entdecken wollen? Wenn wir nun gar Unbekehrte betrachten, und ihre zum theil unverdauliche Gedanken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, so wird man noch mehr von der Wohlthat überzeugt, die uns dadurch wiederfahren, daß uns Gott das Gute selber bekannt gemacht hat. Was halten denn Unbekehrte von dem Guten, das Gläubige in der Gemeinschaft Jesu haben? sie halten es für einen süßen Traum, sie schreiben es einer erhitzten Einbildungskraft zu. Ich leugne gar nicht, daß sich dieser und iener diese grosse Sache zu sinnlich vorstelle, und also seiner Einbildungskraft zu viel einräume, zumahl wenn ein solcher eine geringe Erkenntniß besitzt. Daraus folgt aber noch nicht, daß die ganze Sache einer erhitzten Einbildungskraft zuzuschreiben sey, da sich ja so manche, die ihren Verstand durch Wissenschaften aufgeklärt, wahrhaftig zu Gott bekehrt haben, und das er-

B 5

fab

fahren, wovon wir nur erst geredet haben. Man darf nur auf die Wirkungen sehen, und aus diesen die Ursache beurtheilen lernen, so wird man sich unmöglich überwinden können, die grosse Veränderung, die mit einem wahrhaftig Bekehrten vorgeht, aus einer erhitzten Einbildungskraft herzuleiten. Mein Gott, kan denn ein süßer Traum, kan eine erhitzte Einbildungskraft den ganzen Menschen ändern? Kan sie den Menschen, der sich der Sünde und dem Verderben überließ, dahin bringen, daß er seinen liebsten Lüsten, daß er dem gesamten Verderben entsagt, und in dem ganzen Umfange seiner Handlungen das Gegentheil von dem vorigen beweist? Kan ein süßer Traum, kan eine erhitzte Einbildungskraft den Menschen, auf den alle Stürme und Ungewitter des Elendes zustossen, bey dem Noth auf Noth kömmt, freudig und getrost machen, und das alles um Jesu willen, willig ertragen lassen? Kan denn ein süßer Traum, kan eine erhitzte Einbildungskraft in iener bangen Stunde des Todes, wo melancholische Stille unser Bette umgiebt, wo uns alles verläßt, und uns das zur Quaal gereicht, was sonst unser Vergnügen war, wo wir uns selbst Last, und ganz Schmerz sind, wo wir die Welt verlassen sollen, und in eine unbekante Gegend gehen, wo wir vor einem allwissenden, heiligen und gerechten Richter Rechenschaft ablegen sollen,

len, kan denn, sage ich, eine erhitzte Einbildungs-
 Kraft einen solchen Menschen gelassen, ruhig und
 getrost machen, ihm eine Freude schencken, die
 er in ienen Frühlings-Tagen seines glücklichsten
 Lebens nicht genoß, ihn in den Wunsch ausbre-
 chen heissen, komm bald HErr Jesu, und ihn
 gleich einem Sieger, der unter dem Freuden-
 Geschrey vieler Völcker im Triumph die Ehre
 der Stadt durchzieht, unter dem Zuruf iener
 Ehren-Engel Gottes und Auserwählten, im
 Triumph durch iene hohe Pforten in die Stadt
 Gottes einziehen lassen? Wenn das möglich
 wäre, so wünschte ich allen solchen, die bisher
 diese glückliche Einbildungs-Kraft noch nicht ge-
 habt haben, dieses grosse Glück. Und ich glau-
 be, sie würden, wenn nicht eher, doch auf dem
 Sterbe-Bette, wo ernsthafte Betrachtungen sich
 wieder unsern Willen in unser Herz hereindren-
 gen, diese Sache für die größte Wohlthat ihres
 ganzen Lebens halten. Aus dem gesagten sehen
 wir, wie der Mensch sieht, da das Gute geoffen-
 bahret ist, davon dencken kan, und machen bil-
 lig den Schluß; ist es möglich, daß der Mensch
 sieht so von den grossen Sachen dencken kan, wie
 hätte er würden im Stande seyn, sie zu finden,
 und was ist es also für eine grosse Wohlthat,
 daß uns Gott das geoffenbahret hat, was uns
 sonst hätte ewig würden verborgen bleiben?

Wie

Wir theilten das Gute oben in solches ein, das wir disseits und jenseits des Grabes genießen sollen, und machen nun billig den Schluß; wissen wir noch so wenig von dem, was wir hier schon genießen können, und hätten wir gar nichts davon wissen können, wenn es uns Gott nicht geoffenbahret hätte; wie vielweniger können wir davon wissen, was wir in ienem Leben haben sollen, und wie unmöglich wäre es gewesen, etwas davon zu wissen, wenn es Gott uns nicht geoffenbahret hätte? Die Ursache unserer künftigen Wonne und ewigen Freude ist der Dreyeinige Gott, und besonders unser Heiland JESUS Christus. Wenn sich uns nun GOTT nicht so geoffenbahret hätte, wenn unser Heiland JESUS Christus die glückselige Beschaffenheit seiner Freunde nach diesem Leben nicht geoffenbahret hätte, so wäre es nicht möglich gewesen, eine solche Erkenntniß davon zu haben, als wir jetzt davon erlangen können. Unser Heiland sagt selbst Joh. 1, 18. Niemand hat Gott ie gesehen: der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. Er war in dem Schoosse des Vaters, er war in ienen Höhen der Seeligkeiten. Er kam von da zu uns, und brachte uns eine Nachricht, daran uns alles gelegen seyn mußte, die wir aber ohne seine Veranstaltung nicht hätten wissen können. Er hat theils mittelbar, theils unmittelbar

telbar uns das bekant gemacht, was uns zu unserer ewigen Wohlfahrt nöthig war. Und da diß alles geschehen, wissen wir doch gar wenig davon, und müssen die völlige Befriedigung unsers Verlangens bis dahin verschieben, wenn wir zu jenem Reiche der Seeligkeiten gelangen. Wenn uns nichts davon geoffenbahret wäre, so wüßten wir auch nichts davon, und so müßten wir eine bekante mit einer ganz unbekanten und fremden Gegend vertauschen, und mit banger Furcht und quälender Vorstellung von diesem Schauplätze des Lebens abtreten. Wie traurig wäre diß gewesen! Was ist es aber für eine Wohlthat, daß wir wissen können, wohin wir nach dem Tode kommen!

Endlich wird uns diese Wohlthat auch noch wichtig werden, wenn wir bedencken, daß uns Gott auch die Ordnung, in welcher wir zum Genuß alles Guten kommen sollen, durch seine Knechte bekant machen lassen. Wenn uns die Ordnung wäre unbekant geblieben, in welcher wir zum Genuß der Heils-Güter gelangen können, so hätten wir die Güter selber nicht genießen können. Daß aber der Mensch diese Ordnung des Heils nicht selber hätte entdecken können, davon wird nicht nöthig seyn, viele Gründe anzuführen; sondern wir wollen nur bloß bey dem stehen bleiben, wovon uns die Erfahrung

fahrung noch täglich belehrt. Wie ungleich sind die Gedancken der Menschen über die geoffenbahrte unverbesserliche Heils-Ordnung. Geschicht es nicht selbst, daß diejenigen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, diese wichtige Sache oft nach ihrem Eigensinn und vorgefaßten Meinungen erklären, und von allen denen glauben, die nicht so sind, wie sie es haben wollen, daß sie kein Theil am Reiche Gottes hätten? Ich kan nicht leugnen, daß solcher ihr Verhalten mich theils beschämt und zum Mitleiden bringt, aber auch zur Danckbarkeit gegen Gott, daß er mir selber hierin seinen Willen bekant machen lassen, und mich dadurch in den Stand gesetzt, gewisse Schritte zu thun. Wenn ich nun gar solche betrachte, die noch von Gott entfernt sind, und ihr gewiß unverantwortliches Verhalten gegen die göttliche Heils-Ordnung, so erstaune ich noch mehr. Mein Gott, wie reden manche von der wahren Bekehrung, sie überlassen sich dergestalt dem Spott-Geiste, daß einen rechtschaffenen und Gott liebenden Menschen Angst und Schrecken überfallen muß, wenn er diß mit anhört. Ach möchten solche mit ihrem Spotte inne halten! Es wird einmal eine Zeit kommen, wo ihnen ihr Spott sehr schmerzhast seyn wird. Diese Sache ist gewiß viel zu ernsthaft, als daß sie Gelegenheit zum Spott geben soll. Und vielleicht wünscht

wünscht mancher in jener Stunde des Todes, wo es etwas ernsthafter hergeht, als in der Gesellschaft der Leichtsinrigen, daß er in der Stelle desienigen Bekehrten seyn möchte, der so oft der Gegenstand seiner Spötterey und verächtlichsten Reden seyn müssen. Ich weiß es wohl, daß nicht bey allen die Bosheit des Willens zum Grunde liegt. Manchen wird eine solche Beschreibung von wahrhaftig Bekehrten gemacht, daß sie darüber erstaunen, und sie sich eine Gelegenheit zur Versündigung seyn lassen. Ich muß bekennen, daß ich in die größte Verwunderung durch dieses Verhalten gebracht werde, und nicht umhin kan zu glauben, daß solche Leute das Wort Gottes, wenn nicht allemahl äusserlich, doch in ihrem Herzen verwerfen, und es nicht dafür halten, was es wirklich ist, und wofür sie es auch äusserlich scheinen zu halten. Denn wenn das wäre, wie könnten sie sich überwinden, und so sehr verkehren, daß sie von der Bekehrung so verächtlich sprechen könnten, da Gott in seinem Worte mit solchem Nachdruck darauf dringt, in so vielen Stellen darauf dringt, und uns deutlich versichert, daß mit der wahren Bekehrung, oder anders zu reden, mit der Besserung des Herzens alle Wohlfahrt verbunden ist. Dem sey wie ihm wolle, so erhellet doch so viel daraus, daß der Mensch nimmermehr diese Ordnung des Heils, und den Weg, worauf er

zu Gott kommen soll, hätte entdecken können. Wenn der Mensch jetzt so viel darwieder einzuwenden hat, da Gott durch seine Boten sie mit solchem Nachdrucke, und auf die vortreflichste Art bekant machen lassen, und auch schon so viele durch ihre Besserung gezeigt haben, daß die Sache so sey, wie hätte er sie finden wollen? Und da diß nicht hätte geschehen können, was ist es für eine Wohlthat, daß Gott uns selber die Ordnung des Heils, die nach seiner Weisheit die beste ist, geoffenbahret hat. Und da es Gott gefallen hat, durch gewisse Personen solches zu thun, was ist es mithin für eine Wohlthat, daß er Knechte gesandt hat. Es wird nicht nöthig seyn, von dieser Sache weitläufiger zu reden, da die Sache von selber redet, und einieder, der sie unpartheiisch betrachtet, dieses grosse Geschenck Gottes mit danckbarem Herzen annehmen wird.

Wir haben oben die Knechte, die der Herr sendet, in solche eingetheilt, durch die es ihm gefallen hat seinen väterlichen Willen uns bekant machen zu lassen, und durch welche er seinen schon geoffenbahrten Willen dem Menschen vorlegen läßt. Von den erstern haben wir bisher geredet, von den letztern müssen wir jetzt noch mit wenigem reden. Wir haben oben die Wohlthat aus der Nothwendigkeit dargethan, und

und ich glaube nicht unsicher zu gehen, wenn ich auf eine gleiche Art bey diesem Stück verfare. Es hat von ieher viele gegeben, und es giebt dergleichen besonders in unsern Tagen viele, die das Predigtamt für unnöthig halten, und die Prediger für solche Personen, die in einem Staate sehr entbehrlich und unnöthig wären. Manche tragen sich mit diesen Gedancken insgeheim, und fühlen noch eine kleine Schaamhaftigkeit, ihn der Welt bekant zu machen. Andere, die eine solche unglückliche Stärcke und eingebildec Grösse des Geistes glauben erreicht zu haben, dadurch sie sich sehr mercklich von andern unterscheiden wollen, verachten alles, auch das heiligste, sind verwegen genug die Verordnungen Gottes unter ihre Füße zu werfen, und glaubten der Welt einen nicht geringen Dienst zu leisten, wenn sie sie von den vermeinten Fesseln befreieten, die ihrer Meinung nach das Predigtamt ihr auflegt. Ich bin zu furchtsam jemanden zu beleidigen, sonst würde ich es grade heraus sagen, daß solche Leute müsten an einer solchen Unwissenheit krank liegen, die unvergeblich ist, und die Geschichte gar nicht wissen. Findet man nicht, was das so gar für Schaden angerichtet hat, wenn die Geislichen ihre Pflichten verkant haben, und an statt die wahre Religion zu studiren und zu vertheidigen, sich mit andern Dingen eingelassen haben. Welche Unwissenheit,

E

heit, Barbarey und ungesittetes Wesen, welcher Nachtheil war die unglückliche Folge von diesem Betragen! Wenn nun gar kein Predigtamt wäre, und Personen von Gott und ihren Obern in der Welt dazu verpflichtet wären, die göttlichen Wahrheiten zu studiren und sie andern vorzuhalten, wie bald würden wir um diese Wohlthat kommen; wie bald würde Treue, und Glaube, und Rechtschaffenheit unter den Menschen aufhören; und so würde man auf die traurigste Art ein neues, aber noch fürchterlicheres Heidenthum empor steigen sehen. Doch wir müssen bey dieser Sache noch einige Augenblicke verweilen, und einige Gründe anführen, die auf diese Sache gehen. Mein erster Grund, warum das Predigtamt aniezt noch nöthig sey, und weil es nothwendig eine grosse Wohlthat für uns, ist von dem hergenommen, daß Gott es eingesetzt hat, und bis ietzt, aller Anfälle ohneachtet, erhalten! GOTT ist das allerweiseste Wesen, als ein solches Wesen muß er bey seinem Verhalten weise Ursachen und Absichten haben. Sein Verhalten zeigt also deutlich genug an, daß dieienigen, so das Predigtamt für unnöthig halten, sich sehr versündigen. Denn wie wollen kürzsichtige Menschen das für unnöthig halten und tadeln, was Gott den Menschen nicht nur als nöthig, sondern auch als die größte Wohlthat vorstellt. Mich dünckt, diß ist die

die größte Undanckbarkeit, und ich würde mir es nicht vergeben können, wenn ich mich so gegen die selbstständige Weisheit betragen, und meine Kurzsichtigkeit seiner unendlichen Einsicht, seiner höchsten Weisheit vorziehen sollte. Mir kommt es so vor, als ob ein ieder, der solches thut, sich über Gott wegsetzt.

Zweytens, so ist es ia auch der Ordnung gemäß, daß einem ieden Menschen sein besonderer Posten, und seine diesem Posten eigene Geschäfte angewiesen werden. Denn wenn eine Verfassung einem gesunden Körper gleichen soll, so muß die Ordnung darin herrschen; sonst ist sie mit einem Francken Körper und gewaltsamen Zustande zu vergleichen. Ein gewaltsamer Zustand kan nicht von langer Dauer seyn; sondern die endliche Folge davon ist Verderben und Unglück. Es müssen also in einer ieden Gesellschaft einem ieden Menschen, seine eigene Geschäfte angewiesen seyn. Sind ihm die angewiesen, so ist ihm zugleich die Pflicht aufgelegt, sie mit allem Eifer, Fleiß und Treue zu verwalten. Wenn nun ein ieder seine angewiesenen Geschäfte hat, und dadurch verpflichtet ist, sie mit aller Treue zu beobachten, so versündigt er sich, wenn er das nicht thut, so kan er ia nicht so auf die Religion dencken, als wie solche, die dazu von Gott bevollmächtigt sind, denen es Pflicht und Gewissen

sen ist, diesem ihnen aufgetragenem Geschäfte mit aller Treue obzuliegen. So war es ja der Ordnung gemäß, daß Gott auch dazu Personen bestimmte, die diese allerwichtigste Sache vorzüglich treiben sollten. Und da er diß gethan, so hat er uns ja eben dadurch die größte Wohlthat erwiesen. Ferner so giebt uns auch die Beschaffenheit der Menschen einen Grund an die Hand, diese Wohlthat zu erkennen. Wie ungeschickt und untüchtig ist der Mensch zum Guten. Wie müssen selbst diejenigen, deren ganzer Sinn es ist, GOTT über alles zu lieben, in allen ihren Handlungen seine Verherrlichung zum Hauptzweck zu machen, und mit Aufopferung ihrer Seel- und Leibes- Kräfte sich für ihn zu erklären, wie müssen selbst diese über ihre Trägheit, die sie wieder ihren Willen, und zu ihrer tiefsten Beugung in sich fühlen, klagen. Ist es da nicht eine große Wohlthat, daß Gott gewisser Personen mit seinem Geist und Gaben ausrüstet, die der versammelten Gemeinde den großen Segen, und die unnennbaren Glückseligkeiten, die Gott dem Menschen erwerben lassen und mittheilen will, vorhalten? Ich meine es. Ist es nicht eine große Wohlthat, daß der sichere Sünder von Gottes wegen aufgefordert, und zum Genuß des Guten kan eingeladen werden? Ist es nicht eine große Wohlthat, daß die Betrübten und Bekümmerten können getröstet werden?

den? Ist es nicht eine grosse Wohlthat, daß die Gläubigen in ihrem Leiden gestärkt, und durch Vorhaltung iener Crone in ihrem Laufe zur Ewigkeit können aufgefördert werden? Und hat Gott nicht zu allen Zeiten gezeigt, und zeigt er nicht noch immer, daß er an dem Orte, wo seines Nahmens Gedächtniß gestiftet wird, sich mit besonderm Seegen und Wohlthun offenbare? Zeigt er nicht noch deutlich genug, daß er auf eine besondere Art bey der Verkündigung seines Wortes mit seinen Knechten sey? Die Entziehung dieser Wohlthat, würde das größte Unglück für uns seyn, und ist nur immer eine Folge von grossen Versündigungen gewesen. Laßt uns also, Freunde, Gott für seine Wohlthaten, und besonders auch für diese grosse Wohlthat dancken, und nicht die Zahl derer vermehren, die durch ihren Undanck die größte Rechen- schaft auf sich ziehen.

Der zweyte Satz, den wir aus unsern Worten zogen, war dieser: Der Herr sendet seine Knechte an den Ort, der nach seiner Weisheit der beste ist. Du solt gehen, an welchen Ort ich dich sende. Gott allein ist im Stande, einer ieden Gemeine den Lehrer zu geben, der den mehresten Seegen bey ihr haben kan, und also für sie der Beste ist. Folgende Sätze werden uns hievon überzeugen können. Erstlich,

E 3 Gott

Gott kennet als der Allwissende nicht nur über-
 haupt die ganze kirchliche Gesellschaft, die einen
 Lehrer nöthig hat; sondern er kennet auch ein
 jedes Glied dieser Gesellschaft insbesondere. Er
 kennet ihre innere und äussere Beschaffenheit,
 ihre ganze Denckungs-Art. Er weiß aufs ge-
 naueste, wie sie sich in diesem und jenem Fall ver-
 halten werden; und da er sie also genau kennt,
 nach ihrer ganzen Beschaffenheit kennt, so kan
 er ihnen auch den Lehrer geben, der den mehres-
 ten Seegen unter ihnen hat. Zwentens, so ken-
 net er auch einen jeden seiner Knechte aufs ge-
 naueste. Er kennet ihn besser, als ihn andere ken-
 nen können, besser als er sich selber im Stande
 ist zu kennen. So weiß er auch schon, und sie-
 het zum voraus, wie ein solcher sich inskünftige
 verhalten wird, ob er sein Amt so oder so füh-
 ren wird. Diß können andere Menschen nicht
 wissen, diß kan der Lehrer selber nicht wissen.
 Ein rechtschaffener Lehrer wünscht zwar nichts
 so sehnlich, wenn er anders rechtschaffen ist, als
 sich immer so zu verhalten, daß die Absicht Got-
 tes durch ihn erreicht wird. Er kan aber nicht
 wissen, ob er immer derselbige seyn wird. Da
 nun Gott diß alles siehet und weiß, so weiß er
 ja auch, ob sich ein Lehrer für die Gemeine
 schickt oder nicht; und so kan er mithin auch
 denienigen senden, der an dem Ort den Seegen
 haben kan, den er an einem andern nicht haben
 wür-

würde. Drittens, so will ja Gott nach seiner Weisheit nicht nur das beste, sondern wählt auch wirklich das beste. Und es ist unmöglich, wenn ihm freye Hand gelassen wird, daß die Wahl fehl schlagen kan. Seine Liebe zu den Menschen, und das Verlangen sie selig zu machen, ist so göttlich groß, daß wir es eben so wenig begreifen als aussprechen können. Wenn dem also ist, so folgt ja ganz deutlich daraus, daß er auch wirklich seine Knechte an eben den Ort sendet, der der beste ist. Und so glaube auch ich, da ich, wie ich nachher zeigen werde, gewiß weiß, daß mich der Herr gesandt hat, daß dieser Ort und diese Gemeinde die beste für mich ist. Aus dem bisher gesagten wollen wir zwey wichtige Wahrheiten herleiten. Die erste ist diese: wenn alle Veränderungen unter der gnädigen Fügung und Lenckung Gottes stehen, so stehet besonders die Besetzung eines Predigtamtes, unter der weisen Regierung und Fügung Gottes. Denn dieses Amt, das seine nächste Beziehung auf die Wohlfahrt unsterblicher Seelen hat, gehöret gewiß mit zu den wichtigsten Aemtern. Gott weiß gewiß alle Umstände so zu lencken, daß seine Absicht erreicht wird. Und wenn es uns auch manchmal ganz anders vorkommt, so glaube ich immer, wir haben den Grund hievon in unserer eingeschränckten Einsicht zu suchen, und keinesweges in Gott. Denn

entweder müste Gott seine Absicht nicht erreichen können, oder nicht wollen. Beydes von Gott zu dencken, wäre Gotteslästerlich. Daß er kan, davon zeugen so viele Beyspiele, davon redet Gott in seinem Worte selbst auf das nachdrücklichste. Wie ofte heißt es noch: beschlieset einen Rath, und es werde nichts draus. Wenn also auch welche einen Rath beschliessen, wieder Gottes Willen beschliessen, so müssen sie es sich auch gefallen lassen, wenn es ganz anders geht, wie sie dencken. Gott kan auf so verschiedene Art auf unsere Seelen wircken, die wir eben so wenig begreifen, als erklären können. Darum wird von ihm gesagt, er lencke den Menschen das Herz, wie die Wasser-Bäche. Wie ofte unterziehen sich nicht diese und iene einer Handlung, darüber sie sich selber in der Folge wundern = = . Zweytens, so wäre es gleichfals sündlich von Gott zu dencken, daß er seine Absicht nicht erreichen wolte. Bey Menschen kan es wohl geschehen, daß sie sich eine Absicht vorsetzen, wovon sie in der Folge freywillig abstehen. Der Grund von dieser Veränderung ist in der Unvollkommenheit des Menschen zu suchen. Ein Mensch will öfters was, ohne daß er vorher die Sache von allen Seiten betrachtet hat, oder betrachten kan: daher geschieht es nicht selten, daß er in der Folge, wenn sich seine Einsicht ändert, auch seinen Entschluß ändert. Von Gott, als dem

Dem allervollkommensten Wesen, sind alle Unvollkommenheiten, die bey endlichen Wesen statt finden, ewig entfernt. Er übersieht mit einem Blick den ganzen Plan, und will nur immer das beste; mithin ist diß bey ihm eine Unmöglichkeit, nach einer Zeit etwas nicht zu wollen, was er vorher gewollt hat. Es handeln also solche kurzsichtige Wesen, wie wir Menschen sind, sehr vernünftig und rechtschaffen, wenn sie sich in ihrem Urtheil nicht übereilen. Ich glaube, überhaupt von der Sache zu reden, daß die größten Versündigungen durch Beurtheilungen, dazu wir keinen Beruf haben, vorgehen; und öfters urtheilen dieienigen am mehresten, die die wenigste Fähigkeit dazu haben. Sie übersehen öfters nicht zwey Dinge, die ein sehr mittelmäßiger Verstand begreifen kan, und wagen sich gleich wohl an eine Sache, die über die menschliche Fähigkeit geht: wollen mit frevelhaften Händen den Vorhang aufziehen, womit die ewige Weisheit oft ihre Wege bedeckt, und selbst den geschärtesten Blicken der Menschen entzieht. Ich weiß es wohl, daß man hierin einen Unterschied machen, und nicht alle Urtheile aus einer gleichen Quelle herleiten muß. Manche urtheilen, weil es so Mode ist. Manche aus Gefälligkeit gegen andere. Manche wissen selbst nicht, warum sie es thun. Manche thun es aus einem unzeitigen Eifer, von dem man wünschen möchte,

er wäre etwas vernünftiger. An manchen Urtheilen hat freilich die Bosheit des Herzens den größten Antheil. Ich wünsche von gansen Herzen, daß sich Gott aller annehmen und bessern möge. Aber für die Iekttern halte ich mich besonders verbunden, die Erbarmung des Unendlichen zu erflehen; sonst möchte die endliche Folge von ihrem richterlichem Amte, das sie sich eigenmächtig, ohne einen Befehl dazu zu haben, anmassen, sehr gefährlich seyn. Ich rufe solchen aus einem gewiß mitleidigem Herzen die Worte des Apostels aus 1 Cor. 4, 5. zu: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme: welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbahren; alsdenn wird einem ieglichen von Gott Lob wiederfahren. Ich kan nicht leugnen, daß ich nie furchtsamer bin, als wenn ich über diese und iene Wege Gottes, über diesen oder ienen Menschen ein Urtheil fällen soll, weil ich tausendmal für einmal fehlen kan; und welche Versündigung, wenn ich fehle! Ich preise meinen Gott, der sich diß selber vorbehalten hat, und mir diese schwere Sache nicht aufgebunden. Ich habe weit mehr Ruhe dabey, wenn ich auf Gott sehe, und ihm das überlasse, was er sich vorbehalten hat. Die zweyte Wahrheit, die aus dem obigen folgt, ist diese: wenn die Besetzung des Lehramtes unter einer besondern und vorzüglichen

eben Veranstaltung Gottes steht, und darauf
 so viel ankömmt, daß die Personen einer Gemei-
 ne vorgesezt werden, die Gott erwählt und da-
 zu bestimmt hat, die sich also in dem Fache pas-
 sen, und mithin den mehrsten Seegen haben
 können, so haben solche, deren sich Gott als
 Mittelpersonen bedient, denen es Pflicht und
 Gewissen ist, und von denen es Gott fordert,
 wie die Stellen besetzt werden, besonders Gott
 darum anzusehen, daß er ihnen seinen Willen
 entdecke, und ihre Wahl erleichtere, so oft sie
 sich diesem Geschäfte unterziehen. Hier muß bil-
 lig alle Partheiligkeit, vorgefaßte Meinungen,
 und andere Dinge, die der Absicht Gottes ent-
 gegen sind, auf immer entfernt bleiben. Billig
 muß darauf gesehen werden, ob unsere Gedan-
 cken Gottes Gedanken sind, und ob sich der
 Mann, den man einer Gemeinde vorstellen will,
 auch für sie schickt. Es ist ia freylich vorzüglich
 darauf zu sehen, ob ein solcher von Herzen Gott
 fürchtet; allein es ist doch auch nothwendig, daß
 er die gehörige Einsicht, Erkenntniß und Fähig-
 keiten hat. Denn unser Verhalten kan sich doch
 nur immer nach dem Maasse unserer Erkenntniß
 richten. Es soll billig ein ieder nach einer rich-
 tigen und gründlichen Erkenntniß der göttlichen
 Wahrheiten, so viel es seine Umstände zulassen,
 trachten: aber wie vielmehr ein Lehrer. Der
 soll andern die Wahrheiten vorhalten. Wenn
 er

er sie nun selber nicht einmal recht erkennet, und es für unnöthig, ja wohl gar für unrecht hält, einen Schritt weiter zu gehen, als etwa diese und iene gegangen sind, wie kan der Mann den Nutzen haben, den er nach der Absicht Gottes haben sollte. Und überhaupt glaube ich, daß sich dieses Vorurtheil nur für iene träge Seelen schicke, die die Beschwerde scheuen, die mit einem fleißigen und unermüdeten Forschen nach der Wahrheit verbunden ist. Wie haben Grosse dieser Erden besonders darauf zu sehen, weil sie einen Unendlichen über sich haben, vor dem auch sie Rechenschaft ablegen müssen, wie sie die ihnen anvertraute Macht, und die Gelegenheiten zur Erweiterung seines Reichs angewandt haben. Ehren sie Gott auch in diesem Stücke, so weiß sie Gott auch wieder zu ehren. Bemühen sie sich um rechtschaffene und tüchtige Arbeiter im Weinberge des HErrn, befördern und bevestigen sie dadurch die ewige Wohlfahrt ihrer ihnen von Gottes wegen aufgebundenen Unterthanen, so wird der HErr mit ihnen seyn, und so werden Loblieder, aus danckbarem Herzen mit Freuden, Thränen begleitet, von dem ganzen Chor rechtschaffener Unterthanen zum Throne des Unendlichen aufsteigen, und so wird ein solches Land göttlichen Seegen seinem Landes Herrn, dem Gesalbten des HErrn erfliehen. O Durchlachtigster Herzog, wir als Un-
ter-

ferkhanen, verehren Sie als unsern Landes-Herrn; aber Sie werden auch von mir und meinen Mit-Brüdern als der verehrt, der uns von Gottes wegen den Befehl giebt, das Reich des Ewigen zu bauen. Was für ein wichtiges Geschäfte haben Höchstdieselben; welche Verantwortung an ienem Tage der Rechenschaft; aber auch welche Freude und Wonne, da Sie bey Ihren großen Geschäften den Bau des Reiches Gottes mit allem, einem rechtschaffenen und edel denckenden Landes-Herrn eigenen Eifer und Treue, und Sorgfalt das Reich Jesu bauen, und um die Ehre des Erlösers der Welt zu befördern, weder Schmach und Schande der Blödsichtigen noch Ungemach scheuen. Ich sage Ihnen von dieser Stäte, mit dem Anstande, womit ein Diener Jesu reden muß, im Nahmen meiner Mitbrüder und aller Rechtschaffenen öffentlichen Danck. Der HERR vergelte Höchstdenenselben mit zeitlichem und ewigem Wohlthun die Liebe und Treue, womit Sie sein Reich bauen. Wie manche werden vor dem Throne Gottes liegend, den Ewigen anbethen, daß er Sie uns geschenkt, und als eine Mittelsperson zu unserm ewigen Heil gebraucht hat. Diß sagt Ihnen ein Knecht Gottes gewiß mit frommen Empfindungen und wahrem Gefühl der Danckbarkeit gegen Gott.

Der

Der dritte Satz, den wir oben angeführt haben, war dieser: Knechte Gottes finden manchemals Bedencklichkeiten den Ruf so gleich anzunehmen, welches unsere Textes-Worte ganz deutlich zeigen. Die Ursachen, warum der Prophet sich anfänglich weigerte, den Ruf anzunehmen, kan einieder aus dieser seiner Prophezeiung selber sehen. Es können ia verschiedene Ursachen statt finden, davon wir wegen Kürze der Zeit nur einige anführen wollen. Erstlich will ia freilich einen Knecht Gottes die Erkenntniß und das Gefühl seiner Unwürdigkeit zurück halten. Er sagt noch oft mit dem Propheten, und hat noch weit mehrere Ursache zu sagen: Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin zu unrichtig. Dieses Gefühl der Unwürdigkeit kan unmöglich von einem Lehrer entfernt seyn, wenn er sich im Lichte des Geistes hat kennen lernen. Mein GOTT, wie schwach ist ein Mensch! wie fehlt es ihm allenthalben, und wie beuat ihn oft seine Unwürdigkeit, daß er seinen Mund nicht aufthun mag. Je mehrere wahre Einsicht ein Lehrer hat, und iemehr wahre Geschicklichkeit, ie weniger ist er mit sich selber zufrieden, wenn auch andere mit ihm zufrieden sind; und ie tiefer beugt er sich vor Gott im Staube, da andere, die weniger Einsicht haben, eher mit sich zufrieden sind, weil sie als solche nicht wissen was ihnen fehlt. Einieder

jeder wird leicht einsehen, daß ich hier nicht von einer solchen Demuth rede, die auf den Lippen wohnt, (eine solche verräth öfters, nach meiner Einsicht, ein sehr stolzes Herz) oder von gewissen angenommenen Gebehrden. Der Preis, womit eine solche Demuth erkaufte wird, ist nicht schwer zu erhalten. Ich rede vielmehr von einer wahren Herzens-Beugung vor Gott, die sich auch freylich im äuffern zeigt. Wer wahrhaftig demüthig ist, glaubt es von sich selber am wenigsten, überläßt Gott und andern die Beurtheilung seiner selbst, und mag nicht gerne der beständige Gegenstand der Unterredung seyn, weil seine Bescheidenheit dadurch würde verlest werden. Dieses Gefühl der Unwürdigkeit und die daraus fließende Beugung wird noch stärker, wenn ein Lehrer bedenckt, mit was vor einem Gotte ers zu thun hat, vor dem er Rechenschaft ablegen soll. Vor einem Gotte, der unendlich in allen seinen Eigenschaften, der über alles erhaben ist; vor dem der Himmel selbst nicht rein; vor dem Erz-Engel sich bedecken, wenn sie anbethen; vor dem selbst die ganze Hölle zittert; dessen Scepter sich über alles erstreckt, was da ist; der in einem unzugänglichem Lichte wohnt, und so auch Erz-Engel nachforschen, so verließen sie sich im Forschen; vor einem Gotte, der eine solche Liebe denen Menschen bewiesen hat, die wir ehrfurchtsvoll Ewigkeiten hindurch bewun-

wundern werden; der da will, daß keine Seele soll verlohren gehen; der also auch Knechte Gottes zur Rechenschaft ziehen kan und will, wenn sie auch nur eine Seele verwahrlosen. Wenn ein Knecht Gottes diß betrachtet, und seine Unwürdigkeit dagegen hält, so sinckt er im Staub, und seuffzt Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Dieses Gefühl der Unwürdigkeit ist auch verschieden, nach der Verschiedenheit des Ortes und der Gemeine, wo ein Lehrer ist, und der er vorgesezt ist. Es ist und bleibt allemahl ein wichtiges Geschäfte, was die Schultern eines rechtschaffenen Knechtes Gottes drückt: aber wie gesagt, die Verschiedenheit der Umstände macht auch hierinne eine Verschiedenheit. So wie mich dünckt, Freunde, ist es mir ia wohl nicht zu verdencken, wenn ich bey der Führung dieses Amtes, was ich heute übernommen, meine Unwürdigkeit fühle, und meine Augen in stillen Stunden der Unterredung mit Gott, bange Thränen weinen. Welch ein Anblick und welche Bewegung des Herzens, wenn ich meine Gemeine betrachte! Mein Gott, gib mir Weisheit, Muth und Freudigkeit zu dem Geschäfte, was du mir auflegest. Ich soll meine Seele für die Seelen dererienigen setzen, die ich als solche, denen du die Verwaltung deiner Rechte auf Erden anvertrauet hast, mit danckbarer Ehrfurcht ansehe. Ihr Blut wilst du von meiner Hand
for

fordern. Ach GOTT, ich bin ein Mensch, wie leicht kan ich es versehen! Wie leicht können diese und iene Dinge mich an der Vollziehung meiner Pflichten, die du, Unendlicher, mir auflegest, führen. Habe Gedult mit deinem armen Knecht, mache mich täglich treuer und rechtschaffener, und laß mich immer auf die Ewigkeit sehen. Ich weiß nicht, ob ich mich zu diesem Schritt hätte entschliessen können, wenn ich nicht wüßte, daß ich an solchen Hohen mein Amt führen soll, die den ehren, der Sie geehrt hat, die einer ewigen Glückseligkeit entgegen eilen wollen, die ein rühmliches und grosses Leben aus einem rühmlichen und seeligen Ende zu beurtheilen gewohnt sind. Diese ganze Gemeine bindest du mir auf. Wie verschieden sind die Glieder dieser Gemeine, und welche Weisheit, und Entschlossenheit, und Muth, und Verleugnung seiner selbst, wird auch dazu erfordert. Ich glaube mit einem Worte alles zu sagen, wenn ich sage, ich soll das Amt, das die Versöhnung predigt, bey Hofe führen. GOTT selbst zeigt in seinem Worte den Unterschied deutlich genug an.

Eine zweyte Ursache, warum ein Knecht Gottes öfters Bedencken findet, den Ruf so gleich anzunehmen, kan ia auch darin bestehen, weil man zu viel von ihm verlangt. Man kan von einem Lehrer zu viel verlangen, einmal in

D

Ab

Absicht seines Lehr-Vortrages, und dann in Ab-
 sicht seines Wandels. Ich will eben nicht das
 von sagen, daß ein ieder glaubt berechtigt zu seyn,
 den Lehrer zu tadeln, und es bald so, bald so ha-
 ben zu wollen, ohne daß solche bedencken, vor
 wie vielen Personen ein Lehrer redet. Es ist ia
 oft sehr schwer, wenn man es nur einigen nach
 ihrem Gefallen machen soll; wie kan man denn
 verlangen, daß ein Lehrer es allen soll recht ma-
 chen. Doch über diesen Tadel setze ich mich weg,
 indem ich mich dessen bewußt bin, daß ich, wenn
 es auf mich ankäme, und in meinem Vermögen
 stünde, es gerne aufs beste machen wolte. Ich
 will nur eine Art der Forderung ansühren, wel-
 che Lehrer unmöglich erfüllen können, wenn sie
 ihre Pflichten, die ihnen GOTT aufgelegt, erfüllen
 wollen. Alle verlangen von einem Lehrer, daß
 sein Amt nur bos ein Trost-Amt seyn soll.
 Wenn sie sich demnach dem Orte der Versamm-
 lung nähern, so glauben sie, es müßten nur bos
 die Quellen des Trostes eröfnet werden. Lassen
 sie als Krancke den Lehrer zu ihrem Bette kom-
 men, auch da soll er weiter nichts thun, als trös-
 ten. Wie kan diß aber ein Knecht GOTTES, der
 gewissenhaft handelt, thun? GOTT hat ihm ia
 in seinem Worte die völlige Anweisung, wie er
 sein Amt führen soll, gegeben. Nach dieser An-
 weisung sollen nur die Bußfertigen, die zerschla-
 genes und zerbrochenes Herzens sind, und die
 Gläu-

Gläubigen in ihren Bekümmernissen getröstet werden Jes. 61, 1. keinesweges aber unbußfertige und von Jesu aus eigener Schuld entfernte, und die Sünde liebende Sünder. Diesen soll vielmehr der Ernst Gottes zu ihrem heilsamen Schrecken, und endlichen Besserung vorgelegt werden. Wenn nun ein rechtschaffener Lehrer dieser gegebenen Anweisung pflichtmäßig folgt, und durch die Gnade Gottes gestärckt, über alle die kleinen Hindernisse wegsieht, das Werk Gottes mit allem Ernste treibt, getrost ruft und nicht schont, sondern mit einem Johanne einem Herodi sagt: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast, und mit einem Nathan einem David: du bist der Mann des Todes, so hat er nicht recht geprediget, und man glaubt Grund genug zu haben, ihm die bittersten Vorwürfe deshalb zu machen. Ich freue mich gewiß von Herzen, daß ich vor solchen predige, von denen mir manche zu der angenehmen Bemerkung Gelegenheit gegeben haben, daß sie die Predigten für die besten halten, wo der Prediger mit einem gehörigen Anstande, die Wahrheit frey und ungeschweht bekennt, und sich nicht durch diese und iene Dinge von ihrem Bekenntniß abhalten läßt; die die Wahrheit lieben und gerne hören. Nicht nur in Absicht des Lehrvortrages, wie oben gesagt, verlangt man zu viel von einem Lehrer, sondern auch in Absicht

seines Wandels. Es muß freylich der Wandel eines Lehrers mit seinem Worte übereinstimmen. Denn wenn man an dem Lehrer eine zwiefache Person entdeckt, eine andere auf der Cankel, eine andere in Gesellschaften, wie kan man denn glauben, daß er selbst von der Wahrheit überzeugt ist, die er andern predigt. Sein Wandel widerspricht auf die schrecklichste Art seinen Worten, und so bald er sich einige Dinge erlaubt, so werden andere sich weit mehr erlauben. Es ist also überaus nöthig, daß ein Lehrer sich von Gott die Gnade ausbitte, daß er eine uneigennützigte Seele zeige; daß Leutseligkeit und Freundlichkeit mit einem angenehmen Ernst vermischet in seinem ganzen Betragen herrsche; daß er seine Handlungen mit gesetzter Klugheit und göttlicher Weisheit einzurichten suche; und wenn ich es mit einem Worte sagen soll, daß er bey einem jedesmaligen Verhalten die grosse Frage aufwerfe, wie hat sich mein Jesus verhalten? Aber Geliebte, bey dem allen bleibt doch der Lehrer ein Mensch, und da er ein Mensch bleibt, kan er ia fehlen. Wie unbillig ist es also, wenn man an dem Lehrer oft nicht den geringsten Fehler vertragen kan. Diese Unbilligkeit wird noch grösser, wenn solche, die sich dem Verderben ungehindert überlassen, meynen, der Lehrer soll mit seinem Wandel das ersetzen, was ihnen abgeht. Ich leugne nicht, daß tugendhafte Handlungen einem

einem

einen Lehrer besonders zieren; aber ich bin auch völlig der Meinung, daß sie die schönste Zierde des Staats-Manns nicht nur ausmachen, sondern daß sie auch dem Staate selbst zum größten Vortheile gereichen. Was für ein Glück für ein Land, wenn solche, die am Ruder sitzen, eine uneigennützigte Seele haben; wenn Rechtschaffenheit und Redlichkeit die Trieb-Federn aller ihrer Handlungen sind; wenn eine weißliche Herablassung, unverstellte Freundlichkeit, und erfreuende Leutseligkeit ihnen zur andern Natur geworden; wenn sie in ihrem ganzen Verhalten Ehrfurcht und tiefe Unterwerfung vor Gott zeigen, und also durch ihr gesegnetes Beyspiel solchen, die aus der Tiefe zu dieser Höhe hinauf sehen, eine Gelegenheit zu frommen Entschlüssen, und zur Bevestigung in diesen Entschlüssen, mit einem Worte, eine Gelegenheit zur Rechtschaffenheit werden. Solte es nicht ungemein reizend, Gott und Menschen gefällig seyn, wenn alle und iede glaubten, sie müßten die Rechtschaffensten werden, und nicht die Redlichkeit in den Kirchen und Häusern der Geistlichen einschließen wolten? Freylich leugne ich nicht, daß ein schlechtes Betragen eines Lehrers von den unglücklichsten Folgen sey. Gott schencke mir Gnade, mich allenthalben als ein Diener Christi zu beweisen, so werde ich mich nicht nur

vor Gott freuen können, sondern auch in eurem Gewissen gerechtfertiget seyn.

Eine dritte Ursache, warum ein Knecht Gottes sich manchmal weigert den Ruf sogleich anzunehmen, giebt uns gleichfalls die Lebens-Beschreibung des Propheten an die Hand. Wir dürfen nur den achten Vers gleich nach diesen Textes- Worten lesen, da heißt es: fürchte dich nicht vor ihnen: denn ich bin bey dir, und will dich retten, spricht der Herr. Und im 17. und 18. Vers: so begürte nun deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heisse. Fürchte dich nicht vor ihnen, als sollte ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisern Seule und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande, wieder die Könige Juda, wieder ihre Fürsten, wieder ihre Priester, wieder das Volck im Lande: daß, wenn sie gleich wieder dich streiten, Dennoch nicht sollen wieder dich siegen; denn ich bin bey dir, spricht der Herr, daß ich dich errette. Diese Verheißung Gottes zeigt deutlich genug an, was der Prophet zu erwarten hatte. Der Prophet kam auch bald in die Umstände, worinnen ihm diese Worte nöthig waren. Er mußte früh genug ihren Haß und feindselige Gesinnungen gewahr werden. Sie suchten ihn bald mit Lasterungen und Verleumdungen zu

quā

quälen, bald suchten sie ihm auf eine andere Art wehe zu thun. Sie überliessen sich dergestalt ihrem Haffe, daß sie sich gar wieder sein Leben verschworen, und darauf dachten, wie sie ihn aus ihrer Mitte wegräumen wolten. Ich kan mich nicht überwinden, geliebte Freunde, alle wiederliche Umstände des Propheten auf mich zu deuten. Ich glaube, ich würde mich an euch versündigen, indem ia in meiner lieben Gemeinde manche rechtschaffene und edeldenkende Seelen sind; manche, deren ganzer Ernst es ist, selig zu werden, die mir schon so viele Proben ihrer lieblichen Gesinnungen gegeben haben, die mir nicht nur oft zum Seegen gewesen, sondern auch beschämt haben. Aber sollte ich so ganz leer ausgehen, so würde mir ein Hauptmerkmal eines wahren Knechtes Gottes fehlen. Ich werde auch mein Theil finden, und manche werden nicht unterlassen, wo nicht offenbahr, doch insgeheim ihren Zweck zu erreichen. Mein Sinn dabey, den ich in meinem Betragen zeigen werde, ist befindlich Ps. 109, 4. dafür, daß ich sie liebe, sind sie wieder mich, ich aber bethe. Laßt uns kurz einige Ursachen anführen, warum sich manche einem rechtschaffenen Lehrer so wiedersetzen. Die Hauptursache ist ia wohl die innere Feindschaft wieder Gott, die solche denn auch Knechte Gottes fühlen lassen. Ferner so sind ia auch wohl die Begriffe, die man öfters der

Jugend von Lehrern beybringt, schuld daran. Wenn es hie und da solchen, die die Jugend erziehen sollen, an Eigenschaften fehlt, die dazu erfordert werden, so suchen sie die Jugend dadurch in Schrecken zu setzen, daß sie es dem Prediger sagen wolten, und dieser soll denn, wie sie zu sagen pflegen, sein Straf-Amt an ihnen beweisen. Es ist nicht nöthig zu sagen, wie unverantwortlich diß Betragen sey, und wozu solche einen Lehrer machen. So kan ja freilich das Gefeklose Betragen einiger Lehrer mit unter die unglücklichen Ursachen gezählt werden, wodurch diesem und ienem niedrige Begriffe vom Predigt-Amte beygebracht worden. Wie geneigt ist die Welt nicht, von einem auf alle zu schliessen, ohne zu bedencken, daß ja ein rechtschaffener Mann die Schuld eines andern, der seine Pflichten verkennt, nicht tragen soll. Endlich so ist das Amt des Predigers von solcher Beschaffenheit, daß solche, die die Sache nicht recht bedencken, sich leicht können ausbringen lassen. Der Prediger hat den Befehl von Gott: sage es ihnen, so hast du deine Seele errettet. Dem zufolge, muß er dem Sünder von Gottes wegen die Wahrheit sagen. Entweder er muß die Wahrheit sagen, oder Gott forderts von ihm. An statt, daß nun manche die Wahrheit zu ihrer Besserung aufnehmen solten, so verbittern sie sich nicht nur gegen die Wahrheit selbst, sondern auch gegen die

die

die Person, die im Nahmen Gottes redet. Denn wer läßt sich gerne die Wahrheit sagen? Alle scheinen den Muth und die Freudigkeit des Predigers zu bewundern, wenn er diesem und jenem die Wahrheit frey sagt; nur sie müssen verschont bleiben, sonst ist der Lehrer zu unweisslich, zu strenge, zu eigensinnig, er weiß nicht zu leben. Wenn ich Menschen noch gefällig wäre, sagt der Apostel, so wäre ich Christi Knecht nicht. Wenn ich sonst rechtschaffen und redlich handle, und davon in meiner Seele überzeugt bin, daß ich mich nach der göttlichen Vorschrift richte, so soll mich dieser Vorwurf in Ewigkeit nicht abschrecken. Entweder nach seinem Gewissen die Wahrheit sagen, oder gar nicht Prediger seyn, das ist mein Sinn; so habe ich nicht die schwere Verantwortung auf mich, die auf untreuen Knechten ruht.

Der vierte Hauptsatz, den wir aus unsern Worten, du sollt gehen, wohin ich dich sende, zogen, war dieser: Knechte Gottes sollen durch Vorhaltung wichtiger Bewegungs-Gründe, ihren Willen zu einem willigen Gehorsam leiten lassen. Bey diesem Satz haben wir auf zwey Stücke zu sehen. Erstlich woraus erkenne ich den Willen Gottes; zweytens was habe ich für Frost, wenn ich nach dem Willen Gottes gehe? Den Willen Gottes kan ich

D s

aus

aus verschiedenen Umständen erkennen, davon wir jetzt nur einige anführen wollen. Erstlich erkenne ich daraus den gnädigen und wohlgefälligen Willen Gottes, wenn mir eine Veränderung wieder mein Wissen und Vermuthen angetragen und bekannt gemacht wird. Denn wenn ich von der Veränderung, die mit mir vorgehen soll, nichts weiß, so erkenne ich darin eine besondere Veranstaltung und weise Regierung Gottes. Daß mir aber diese Veränderung wieder mein Vermuthen bekannt gemacht worden, davon können diejenigen zeugen, deren sich Gott hiebey bedienet hat.

So erkenne ich auch daraus den gnädigen und wohlgefälligen Willen Gottes, wenn sich vorher gehäufte Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten fanden, die mich bestimmen wolten, den Schritt nicht zu thun, die aber Gott unter Gebeth und Flehen, sowohl in als auffer mir wegräumete, und alle Umstände so lenckte, daß sie zu dem Zweck, der erreicht werden sollte, hinführten. Ferner, wenn ich mich dessen bewußt bin, daß keine Neben-Absichten mich bestimmen, so oder so zu handeln; daß weder Ansehen noch zeitliche Vortheile mich bewogen den Ruf anzunehmen. Ich kan freylich von andern nicht verlangen, mir das so gleich zu glauben, daß mich keine Neben-Absichten zur Annahme des an
mich

mich ergangenen Berufs bewogen hätten: es kan mir aber auch zu meiner Beruhigung gleich viel seyn, ob andere es glauben oder nicht; denn wenn alle es auch glaubten, und mein Gewissen sagte mir das Gegentheil vor, so kan mir anderer ihre Ueberzeugung nicht helfen; wenn ich aber in meinem Gewissen davon überzeugt bin, und alle andere glauben das Gegentheil, so kan es mir auch nicht schaden. Ich habe es mit dem lebendigen Gott zu thun, mit dem, der Herzen und Nieren prüfet, der mir auch nur allein die unsterbliche Wohlthat der Ruhe der Seelen schencken kan. Ferner, so kan ich auch daraus von dem gnädigen und wohlgefälligen Willen Gottes, meine Veränderung betreffend, überzeugt seyn, wenn ich einen Ort und eine Gemeinde verlassen muß, der und die mir immer schätzbar bleiben muß. Es ist immer leichter einen Ruf anzunehmen, wenn man noch keine Gemeinde gehabt hat, als eine Gemeinde zu verlassen, von der man geliebet worden, die man wieder geliebet hat, bey der man im Seegen gearbeitet, deren Seufzer und Thränen das Herz eines Lehrers bey seinem Abschiede verwunden. Doch was soll ich viel sagen, ich empfinde zu viel, wenn ich davon rede. Ich habe einen Ort und eine Gemeinde verlassen, die mir ewig werth bleiben wird. Der Herr seegne und baue sie. Endlich so kan ich auch daraus den Willen Gottes erkennen,

wenn

wenn er mich überzeugt, daß ich in meiner künftigen Gemeine wahren und bleibenden Seegen haben soll. Diß letzte, meine liebe Gemeine, heute nenne ich dich zum erstenmahl so, diß letzte hat mich besonders bewogen zu dir zu kommen. Soll ich denn im Seegen unter euch seyn? Wollt ihr mit mir zum Himmel gehen, alle mit zum Himmel gehen? Ach laßt mich, laßt mich im Seegen unter euch seyn: Werdet ihr dadurch mein Amt erleichtern, so wird der Herr für diese Liebe, die ihr mir, ja die ihr euch selber erweist, euch wieder lieben und ewig seegen.

Der Trost, den ein rechtschaffener Lehrer hat, wenn er nach Gottes Willen geht, besteht kurz in folgenden Stücken. Er geht und arbeitet unter der väterlichen Aufsicht Gottes. Gott siehet ihn als sein Vater. GOTT siehet seinen aufrichtigen und redlichen Sinn; Gott siehet seine redliche Absicht; Gott siehet seine Treue und seinen Fleiß, wenn ihn auch kein Mensch nicht kennet und kennen wolte. Was für ein Trost ist diß für einen Knecht Gottes! Gehet ein Knecht Gottes nach den Willen Gottes, so arbeitet er auch unter dem Beystande Gottes. Er erkennt und fühlt seine Schwäche: nimmt aber bey dem allen seine Zuflucht zu Gott. O wie weiß ihn Gott zu stärken, wie steht er ihm bey, daß ein Lehrer oft erstaunt,
und

und voll Verwunderung und Anbethung ausru-
fen muß: wo ist ein solcher Gott, wie du bist!
O wie oft hat mich Gott schon auf diese seelige
Art beschämt, und mich dünckt, in seiner Kraft
will ich getrost und freudig seyn, und weder die
Wuth und Bosheit der Welt, noch Teufel, noch
Hölle scheuen; denn Gott in seiner Kraft ist
mir mehr denn alles: und diß spreche ich mit
Wahrheit und von Herzens-Grunde. Wer
wolte iene kleinen Hindernisse scheuen, und durch
Muthlosigkeit seinem unendlichen Herrn zur
Schande gereichen? Nein, hört es ihr alle, und
erfahret es auch, der Herr ist mit mir und steht
mir bey, darum will ich getrost das Werck des
Herrn treiben. Geht man nach dem Willen
des Herrn, und arbeitet, wie gesagt, nicht nur
unter seiner Aufsicht, sondern auch unter seinem
Beystande, so kan es nicht anders seyn, man
arbeitet gewiß im Seegen. Wenn der Seegen
auch nicht allemahl so sichtbar ist, und es der
Weisheit Gottes gefällt, mich in diesem Leben
ihn nicht sehen zu lassen; so weiß ich doch nach
dem Worte Gottes, ich arbeite im Seegen,
und werde, wenn nicht eher, es in der Ewigkeit
erfahren. Und Freunde, was ist das für ein
Trost für einen Knecht Gottes, wenn ihn auch
GOTT nur an einer Seele zum Seegen ge-
braucht. Ich kan mit Wahrheit vor dem An-
gesichte des Allwissenden sagen, wenn ich mich
noch

noch in der Welt worüber freuen kan, so ist es hierüber; denn in meinen Augen ist der Mensch ein sehr grosses Geschöpf. Wie zittere ich, wenn ich ein Geschöpf, das zur ewigen Dauer fähig ist, sein künftiges Daseyn, um eine kleine Nase-rey, die die Welt Vergnügen nennt, zu seinem Unglück machen sehe! Wie freue ich mich aber, wenn der Mensch sich der Erde entreißt, seiner Bestimmung gemäß, iene Höhen der Seeligkeit sucht, zum Throne des Unendlichen dringt, und durch die Gnade des Unendlichen dieses Leben recht genießt, und ienes vortrefliche gewiß erreicht. Geht ein Lehrer nach Gottes Willen, und arbeitet im Seegen, so arbeitet er auch unter dem Wohlgefallen Gottes. Das Wohlgefallen seines Gottes ist ihm mehr denn Belüsten, diß kan ihn beruhigen, wenn alles andere zurück tritt. Was kan es ihm alsdann schaden, wenn die Welt ihm ihren Beyfall versagt, wenn sie bald dieses, bald ienes wieder ihn einzuwenden hat? Wie ungleich sind die Gedancken der Menschen von dem, was liebenswürdig ist. Was der eine erwählt, verwirft der andere; was der eine seines Lobes würdig hält, übergiebt der andere dem Fadel. Einieder, wenn er sich selbst gelassen ist, folgt seinen Neigungen, und was diesen nicht gemäß ist, verwirft er. Man betrachte nur die Menschen, man lese, man höre ihre Urtheile, wie unbarmherzig geht oft einer mit

mit

mit dem andern um. Wie mißhandeln öfters manche vor ihren Richterstühlen diesen und jenen rechtschaffenen und geschickten Mann. Wie viel Gutes würde nicht unterbleiben, wenn es nicht manche gäbe, die Entschlossenheit genug hätten, sich über solche kurzsichtige und von Leidenschaftern gefertigte Urtheile hinweg zu setzen. Würde es nicht gut seyn, wenn solche ungebeuthene Richter es besser machten, und die Regeln der Bescheidenheit mehr liebten? Gott urtheilt allemahl richtig. Sein Beyfall ist unverdächtig. Habe ich diesen, so kan ich gegen anderer Tadel sehr gleichgültig seyn. In meinen Augen erniedrigt sich der gar zu sehr, der mehr auf die Urtheile der Menschen, als auf das Urtheil Gottes sieht. Und wie viele lieben diese Unart nicht. Gehe ich nach den gnädigen und wohlgefälligen Willen Gottes, so weiß der Herr mir nicht nur alles leicht zu machen, sondern mich auch zu rechter Zeit von aller Unruhe, von aller Noth, von allem Uebel zu erlösen, und die grosse Verheissung an mir zu erfüllen: Ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast. Ferner Dan. 12. Und viele, so unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viel
zur

zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

II. Wir haben bisher, meine Zuhörer, die eine grosse Pflicht, die ein Lehrer zu beobachten hat, betrachtet. Wir müssen uns also nun noch mit der zweyten, und predigen, was ich dich heisse, kürzlich beschäftigen. In diesem Befehl liegen zwey Stücke. Du solt predigen, du solt predigen, was ich dir befehle. Es ist in diesen Worten eine Art der Beschäftigung eines Lehrers enthalten. Ich glaube nicht unrecht zu handeln, wenn ich diese Redens-Art meinem Zwecke gemäß, in einer weitläufigern Bedeutung für alle Beschäftigungen, die einem Lehrer obliegen, nehme. Ein Lehrer soll also geschäftig seyn. Seine Geschäfte sollen auf die Absicht gehen, die Gott durch ihn erreichen will. Es soll sich also ein Knecht Gottes von aller Trägheit und ihm unanständigen Weichlichkeit loß zu winden suchen. Ein jedes Geschäfte erfordert von dem, dem es aufgetragen ist, einen gewissen Fleiß. Je wichtiger ein Geschäfte ist, und je mehr davon abhängt, je mehr Fleiß, Sorgfalt und Eifer, und Treue muß billig angewendet werden: denn es ist einem Menschen nichts unanständiger, als ein träger Müßiggang, und nichts zieht ihm die Verachtung edel denkender mehr zu, als die Vernachlässigung seiner Pflichten. Dem zufolge hat

hat sich ia ein Knecht Gottes vor nichts mehr zu scheuen als vor dieser Kranckheit, und es wird von ihm billig verlangt, daß er ganz Auge, ganz Ohr, ganz Beschäftigung seyn soll. Ich glaube, daß ein ieder unter uns, die Beschäftigung eines Lehrers mit zu den wichtigsten zählen wird. Wichtig sind sie in Absicht desienigen, der sie dem Lehrer anbefohlen hat; wichtig sind sie, weil sie auf die Rettung unsterblicher Seelen gehen; wichtig sind sie in Absicht der Folgen. Diß erkennet gewiß ein rechtschaffener Lehrer, und ist nie mit sich selber zufrieden, daß er sich vielmehr vor Gott anklagt, und eine grössere Munterkeit, Ernst und Treue erfleht. Besonders wird ein Knecht Gottes dazu ermuntert, seine Seel- und Leibes-Kräfte in dem Dienste seines Herrn zu verzehren und aufzuopfern, wenn er das Muster aller Muster, seinen Erlöser betrachtet. Von dem kan er lernen, wie er sein Amt zu verwalten hat; dessen ganges Verhalten in den Tagen seines Wandels auf Erden, eine Erfüllung des Ausspruchs war: deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne. Es kan also ein ieder wahrer Christ nie richtiger gehen, als wenn er die grosse Frage beständig aufwirft, wie hat sich mein Jesus verhalten? Besonders hat diß ein Lehrer zu beobachten. So soll ihm ia auch das Urtheil vor Augen seyn, was der Herr über die fället, die ihre Zeit, und Kräfte, und Gelegenheiten, die

E

ihnen

ihnen der Herr giebt, ungebraucht vorbey gehen lassen; wenigstens nicht so brauchen, wie sie durch die Gnade, die Gott auf Gebeth und Flehen giebt, könnten. Ein Lehrer soll also beständig geschäftig seyn: bey seinen Beschäftigungen aber soll er den Zweck nie aus den Augen lassen, den Gott durch ihn erreichen will. Er muß also die Haupt-Absicht, warum er als Prediger da ist, immer mehr kennen lernen. Die Erweiterung dieser Erkenntniß ist Pflicht für einen Lehrer. Er muß immer mehr erkennen lernen, was nicht zu seinem Hauptzwecke gehört, damit er nicht Gefahr laufe, mit Verfehlung seines Zwecks sich in fremde Dinge zu mischen. Ich halte es für einen jeden Menschen nicht nur für unanständig, sondern auch gefährlich, wenn er seine ihm aufgetragene, und also ihm eigene Geschäfte aus den Augen setzt, und sich mit andern Dingen beschäftigt; besonders aber ist es für einen Lehrer gefährlich. Was kan man von einem Menschen denken, wenn er seine pflichtmäßigen Geschäfte versäumt, wenn er sonst auch noch so fleißig ist? Die nächste Folge davon ist Unordnung und Verderben: und je wichtiger die Geschäfte sind, die einem obliegen, je grösser ist der Nachtheil, wenn man sie versäumt. Was würde ich von einem Menschen halten, dem ich die Verwaltung gewisser Geschäfte in meinem Hause aufgetragen hätte, der aber nach seinem Gefallen, ohne meinem

nem

nem Willen, die Geschäfte eines andern mit dem größten Eifer verwaltete, und die meinigen darüber liegen ließe? Wenn ein solcher auch noch so fleißig wäre, so ist er es doch für mich nicht, und so versündigt er sich dadurch, daß er seine Kräfte und Zeit bey solchen Beschäftigungen anlegt, die ich nicht von ihm verlange. Alle seine Entschuldigungen, die er macht, können mir nicht helfen. Ich verlange von ihm die Erfüllung der Pflichten, die er übernommen hat; und bey allem, was er gethan hat, hat er in meinen Augen und für mich nichts gethan. Ach wenn diß mancher bedächte! Wie mancher läßt sich in so viele Dinge ein, die nicht von ihm gefordert werden, und versäumt diejenigen, die Gott von ihm fordert. Wer nach der Fügung Gottes in einen gewissen Stand tritt, oder eine gewisse Stelle bekleidet, von dem fordert's Gott, hierin treu zu seyn. Ist er das nicht, so versündigt er sich an Gott, und seinem Neben-Menschen, und so wird es Gott von ihm fordern. Diß ist der unglückliche Weg zu den größten Unordnungen, und dem daraus fließenden Verderben, welches oft einen unglücklichen Einfluß auf viele andere hat, und nicht selten diese und jene zum Seufzen bringt. Doch ich muß wieder zu meinem Zweck zurück kehren, und einige Gründe anführen, die uns zeigen, wie nothwendig es ist, daß ein Lehrer sich nicht in fremde Handel sichtet. Einmal,

E 2 giebt

gibt ein Lehrer dadurch zu ungleichen Gedanken und Reden Anlaß. Es kan ein Lehrer bey aller angewandten Vorsichtigkeit und Behutsamkeit es nicht vermeiden, daß diese und iene Urtheile, oft auch sehr unbillige, über ihn gefället werden: wenn er sich aber dessen bewußt ist, daß sie ohne Grund gefället werden, so kan er ruhig und gestrost dabey seyn, und die Worte seines Erlösers Matth. 5, 11. zu seinem Troste gebrauchen: Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen; und reden allerley Uebels wieder euch, so sie daran lügen. Wenn er aber durch sein Verhalten eine Gelegenheit dazu giebt, so kan er unmöglich Ruhe haben in seinem Gewissen; und er giebt Gelegenheit dazu, wenn er sich solchen Geschäften unterzieht, die andern aufgetragen sind. Es sind gewiß nicht alle Urtheile der Menschen zu verwerfen, und es hat ein Knecht Gottes, wenn ihm solche bekant werden, sich wohl vor dem Angesichte Gottes zu prüfen; und findet er, daß er durch dieses und ienes Betragen auch nur eine entfernte Ursache davon gewesen, so soll er sich vor Gott beugen und um Vergebung bitten. Ferner, so soll ein Lehrer auch deswegen sich von alle dem enthalten was nicht mit zu seinem Zweck gehört, weil daraus auch für ihn selbst ein grosser Nachtheil entstehen kan. Wie leicht ist es möglich, daß er auf diesem Wege, wo nicht

ganz

ganz von seinem Zwecke kommt, sich doch sehr davon entfernt. Das Herz des Menschen, wie es im Propheten heißt, ist zur Abweichung geneigt über alles. Dem zufolge unterzieht sich der Mensch dem Geschäfte, das er eigenwillig wählt immer mehr, als wozu er verpflichtet ist. Wer das menschliche Herz kennt, dem wird diese Wahrheit nicht unbekannt seyn. Wie leicht ist es da möglich, daß der Lehrer in selbsterwählte Geschäfte dergestalt hineingeht, daß er die pflichtmäßigen verkennt und verabsäumt. Ach Gott, wie manche haben sich dadurch nach Seele und Leib unglücklich gemacht! Ist diß angeführte nicht die Ursache davon gewesen, daß manche sich so verlohren haben, daß man sie eher für Staats-Männer, für Handels-Leute, und für alles gehalten hätte, nur nicht für das, was sie seyn sollten. Wie viel verliert da das Werk Gottes bey! Ich sage diß nicht aus dem Grunde, um einem, auch nur dem geringsten meiner Mitbrüder dadurch zu nahe zu treten; da bewahre mich Gott für. Wer mich kennt, weiß, daß diß nicht meine Art ist. Ich sage es bloß zu dem Ende, daß meine Zuhörer, und ich selber mich darnach richten kan. Ferner so ist ia das Verhalten Jesu unsers Oberhirten, eine gewiß recht nachdrückliche Wiederlegung und Bestrafung eines solchen Verhaltens seiner Knechte. Schon in seiner Kindheit sagte er seinen Eltern,

da sie ihn im Tempel funden mitten unter den
 Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte:
 wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das
 meines Vaters ist? Diß bewieß er in seinem
 ganzen Leben. Nun soll ia ein Knecht Gottes
 besonders eine Aehnlichkeit mit seinem Erlöser
 haben. Diß ist seine größte Zierde. Je mehr er
 sich in seinem Verhalten von dem Verhalten
 Jesu entfernt, je trauriger für ihn. Wenn man
 nun das Verhalten Jesu, und das Verhalten
 eines solchen Lehrers, der sich ganz in andere
 Dinge verliert, zusammen hält, was für ein
 trauriges Bild! Kan ein solcher wohl mit gu-
 tem Gewissen seinen Zuhörern zurufen: seyd mei-
 ne Nachfolger, gleichwie ich Christi, 1 Cor. 11,
 1. Ferner, so soll ia auch die Liebe, die Gott
 zu dem Menschen gehabt hat, und also auch zu
 dem Lehrer, ihn zur Gegenliebe reizen. Wer
 aber Gott wahrhaftig liebt, ist ihm auch von
 ganzem Herzen gehorsam. Liebe und Gehor-
 sam kan nicht getrennt werden. Unser Erlöser
 selbst legt seinen Jüngern diesen Probier-Stein
 vor, woran sie erkennen könten, ob ihr Glaube
 rechter Art sey: Liebet ihr mich, sagt er, so hal-
 tet meine Gebote. Joh. 14, 15. Ich kan mit
 Wahrheit sagen, daß die Liebe meines Gottes,
 womit er mich Unwürdigen umarmet hat, mir
 so groß und so wichtig ist, daß ich nichts so sehn-
 lich wünsche, als ihn über alles lieben zu können.

Ach

Ach Gott, wie beschämt, wie beugt mich deine Liebe, wenn ich mein Verhalten und meinen Mangel der Liebe dagegen halte. Indessen ist doch das mein ganzer Sinn, ich will dich immer mehr lieben, und dir immer gehorsamer und folgsamer werden. Mein ganzer Sinn ist diß: ich werde dir zu Ehren alles wagen, kein Creuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen; nichts von Verfolgung, nichts von Todes-Schmerzen nehmen zu Herzen. So soll ia auch einen Lehrer die Ruhe, die aus dem innern Bewußtseyn, du hast zwar in Schwachheit und Unvollkommenheit, doch in Aufrichtigkeit, die Absicht Gottes zu erreichen gesucht, ihn bewegen, sich von allem zu entfernen, was ihn an der Vollziehung seiner Pflichten hindern kan. Was für eine stärckende und erquickende Ruhe verschafft der Beyfall des Gewissens, und was für eine Wohlthat ist ein gutes Gewissen, besonders in ienen Stunden der Anfechtung, da einem Lehrer oft alles wegfallen will; und daß solche Stunden möglich sind, davon zeugt Schrift und Erfahrung. Ach wie können Anklagen des Gewissens den Menschen martern! Gewiß, die Strafen des Geistes sind schwerer, als die Strafen des Leibes. Ach Gott, wenn manchem sein Gewissen, das durch wiederholte Streiche taub geschlagen ist, und durch wiederholte Bemühungen fühllos gemacht, ach wenn manches sein Gewissen einst

erwachen, und ihn anklagen wird, welches Zittern und Zagen wird ihn ergreifen! und einmahl muß es erwachen. Wie manche haben in solchen Stunden ihr schrecklich geführtes Leben versucht; wie manche haben die Stimmen der Thränen, dieser stummen Redner, die sie manchen ausgepreßt haben, die Seufzer und das Wehklagen der Unschuldigen, die von ihnen erdrückt und erwürgt worden, wenn nicht eher, doch auf dem Sterbe-Bette zu Gott wieder sich schreyen gehört. O wie mancher Cain wird von dem Schrecken des Gewissens herumgejagt, und fühlt das geschärfte Schwert der Verzweiflung, welches er in seinem ganzen Leben geschärfet hat, bis er endlich das Maas der Sünden gefüllt, die Gerechtigkeit Gottes fühlend, das unarmt, was ihn ewig quält. O möchte dieß mancher bedencken, so würde er sich nicht auf Unkosten anderer ihrer Ruhe, und Zufriedenheit, und Glücks, ein künftiges schreckliches Leben so theuer erkaufen. Es kömmt eine Zeit, wo deine vermeinten Fabeln Wahrheiten sind, wo du die Hölle, die du mit dir herum trägst, die oft eine Gelegenheit zu deinem Spotte war, fühlst, und der Rangordnung nach dem Wurme freywillig weichen würdest. Wir kehren wieder zurück, und führen endlich den letzten Grund an, der einen Lehrer bewegen soll, sich nie von der Absicht zu entfernen, die Gott durch ihn erreichen will, und das

Das ist die Rechenſchaft, die er dereiſt vor dem ablegen ſoll, der ihm das Amt, das die Verſöhnung prediget, aufgetragen. Gewiß hier wird kein erdichteter, kein partheyiſcher Richter ſeyn, ſondern der unendliche Gott, der Wahrhaftige, der HERR aller Herren, und König aller Könige. Alle Entſchuldigungen werden dann wegfallen, und es wird darauf ankommen, wie einer die ihm anvertraueten Güter angewandt habe. Die Rechtſchaffenheit und Redlichkeit, die Unſchuld wird hier in ihrer eigenen Schönheit prangen, ſanftlächelnd wird ſie das holde Angeſicht des Richters ſehen, und ſein Ausſpruch wird ihre Freude, wird ihr Leben ſeyn. Die Bosheit und der Frevel wird bey dieſem himmliſchen Lichte in ſeiner ſcheußlichen Schwärze und greßlichen Nacht mit Beſtürzung kämpfen, tobend, voller Verzweiflung den Donner des Richters erwarten, und mit Angst und Schrecken in den Ort der Quaal zurück ſinken. Gott, der du eben ſo gerecht und heilig, als liebeich und barmherzig biſt, laß mich ienen groſſen Entſcheidungs-Tag nie aus meinen Gedancken verlihren! Sieh mir Gnade, bey aller meiner Unvollkommenheit, die geſtiftete Verſöhnung gläubig zu ergreifen, und in derſelben zu ruhen! Laß mich durch deine Gnade ſo leben, und mein Amt ſo verwalten, wie ich im Tode wünſche es gethan zu haben.

E 5

Und

Und predigen was ich dir befehle. Es soll sich also ein Lehrer, wie bey allen seinen Beschäftigungen, so auch bey dem Predigen nach dem Befehl seines Gottes richten. Der Prophet erhielt den Befehl unmittelbar von Gott. Wir in unsern Tagen sind auf dergleichen nicht gewiesen, sondern finden unsere Vorschriften, darnach wir uns zu richten haben, in dem göttlichen Worte. Wenn ein Lehrer sich also nach den ihm gegebenen göttlichen Vorschriften richten soll, so folgt hieraus einmahl, daß er nicht anderer Gedancken zur Regel annehmen soll, nach welchen er sich bey der Führung seines Amtes, und besonders bey seinem Vortrage zu richten habe. Ein ieder siehet leicht ein, daß ich hier solche Gedancken meyne, die so wenig ihren Grund im göttlichen Worte haben, als auch mit demselben bestehen können. Wir können, wie ich schon gesagt habe, die Menschen als Wiedergebörne, und Unwiedergebörne betrachten. Die Letztern können mir manche gewiß sehr vernünftige und nützliche Regeln geben, die mit dem Worte Gottes nicht nur bestehen können, sondern auch aus demselben hergeleitet sind. Diese nehme ich gewiß mit danckbarem Herzen an, und ich glaubte sehr unvernünftig zu handeln, wenn ich mich durch die Beschaffenheit der Person abhalten ließe, das gewiß gute und nützliche anzunehmen. Die Wahrheit ist mir schätzbar,
weiß

weil sie eine Wahrheit ist, wenn auch der in seinem Betragen das Gegentheil bezeigt, der sie mir sagt. Aus Danckbarkeit wünsche ich einem solchen zur Belohnung für seine Bemühung, daß er sie selber an seinem Herzen erfahren, und sich dadurch möge glücklich machen lassen. Wenn ich also gesagt habe, ein Lehrer soll nicht die Gedanken anderer zur Regel machen, wornach er sich richtet, so verstehe ich das nicht von diesen, darüber ich mich nur erst kurz erklärt habe, sondern von ienen Gedancken, da manche glauben, „ein Lehrer könne es ia so machen, daß er sich „nicht diese und iene zu Unfreunden machte; was „es eben nöthig wäre eine solche Strenge zu be- „weisen; er müste dann und wann nachsehen, „und die Leute nicht so in ihren Vergnügungen „stöhren; er brauche ia eben nicht so auf die Be- „kehrung zu dringen; es müsten diese und iene „Ausdrücke nach der Beschaffenheit der damah- „ligen Zeiten erklärt werden; in unsern Tagen „wäre das ganz eine andere Sache; man müß- „te also die Schrift nach unsern iewigen Zeiten „erklären; man würde gewiß weit mehrern und „allgemeinern Beyfall finden, wenn man sich „nach der Denckungs- Art dieser und iener be- „quemte, u. s. w. Aber Freunde, kan denn der Lehrer hierin nach seinem Gefallen handeln, und eigenmächtig die Verordnungen Gottes ändern? hängt es von ihm ab, ob er die Befeh-
 rung

rung predigen will oder nicht? Waren denn ie-
 ne nur allein so beschaffen, daß sie einer Verän-
 derung bedurften, und hat die Folge der Zeit das
 menschliche Geschlecht wieder zu ihrem ersten
 Stande der Unschuld zurück bringen können?
 sind denn das wahre Freuden, dabey der Mensch
 sein Gewissen verwundet, sich und andern zum
 Verderben gereicht? hat denn Christus und
 seine Boten den Beyfall solcher, die sich nicht ha-
 ben bekehren wollen, erhalten können? hat er
 seinen Knechten es nicht vorher gesagt, wie es
 ihnen gehen würde? Ein ieder gehe nur in sein
 Gewissen, so wird er bald überzeugt werden, daß
 er sich nicht auf dem rechten Wege befinde. Ich
 weiß gewiß, daß ein solcher Lehrer selbst die Ver-
 achtung iener auf sich ziehen würde, wenn sie es
 auch nicht äußerlich sagten, so würden sie ihn
 doch in ihrem Herzen ihrer Verachtung würdig
 halten. Ich weiß es wohl, daß diese und iene
 Stellen gehörig müssen erklärt werden, wenn
 man Nutzen davon haben will; aber was wür-
 de man von einer solchen Erklärung halten müs-
 sen, die die Haupt-Wahrheiten untergrübe, den
 Menschen in seinem Verderben liesse, und ihm
 alles erlaubte. Was würde endlich daraus wer-
 den, wenn ein Prediger solchen folgen, und sich
 ihnen überlassen wolte? Er soll aber auch, wie
 ich oben gesagt habe, selbst den Bekehrten nicht
 in allem folgen, was sie ihm vorsagen. Ein ier-
 der

der Mensch hat etwas, das ihm eigen ist, und so auch die Redlichen. Dieses eigene mischt sich nur gar zu sehr in unsere Urtheile und in unsere Handlungen; und es ist besonders, daß der Mensch nichts so sehr liebt als das eigene, und es also auch fürs beste hält. Mithin glaubt er nun, weil diß das beste ist, so müßten es alle so machen. Er unterläßt nicht, selbst aus guter Absicht seine Gedancken andern bekannt zu machen, und diß ist nicht zu verwerfen: aber verlangen, daß jemand ohne Ueberzeugung es so machen müsse, und wenn ers nicht so macht, von ihm zu glauben, daß er Unrecht handle, das ist die größte Unbilligkeit. Was würde am Ende daraus werden, wenn man sich so eines jeden seinen Gedancken unterwerfen, und sie der Ueberzeugung, die man aus dem göttlichen Worte hätte, vorziehen wolte. Würde es nicht am Ende auf Menschen-Werck hinaus laufen? würde nicht solchen ein Theil der Ehrfurcht geschencft werden, der Gott nur gebührt? Nein, so wie ich mit Danckbarkeit das Gute annehme, das mir ein Unbefehrter sagt, und Gebrauch davon mache, so werde ich mich nie entschliessen können, dem Redlichen in andern Stücken zu folgen, als in solchen, die genau mit dem Worte Gottes, dieser Hauptregel übereinstimmen. Soll ein Lehrer bey seinem Vortrage sich nach der göttlichen Vorschrift richten, so darf er auch nicht

nicht seinen eigenen Gedancken folgen, und diese für göttlich ausgeben. Ich habe vorhin gesagt, ein ieder Mensch hat etwas, das ihm eigen ist, und dieses eigene habe einen Einfluß in seine Urtheile und Handlungen. Ich habe mich also selber schon mit eingeschlossen. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich mich für nichts so sehr fürchte, als für meinen eigenen Geist. Und da ich wohl weiß, daß andere solches besser an mir bemercken können, als ich selber, so bezeuge ich vor Gott, daß ich es für die größte Wohlthat ansehe, wenn mir von rechtschaffenen, und dazu tüchtigen Freunden solches entdeckt wird. Ich glaube, daß nur der, der sich weissen läßt, wahrhaftig klug werde, und daß der immer ein Thor bleibe, der sich über alle wegsetzt. Ich bitte also Gott, daß er meine Bemühungen nach Erkenntniß segnen, und mich in den Stand setzen möge, daß ich meine Gedancken von dem Worte Gottes weißlich unterscheiden könne. Was thut das für Schaden, wenn ein Lehrer seine eigene Gedancken vorträgt, und mit Hestigkeit darauf besteht. Was für Schlüsse müssen Vernünftige natürlicher Weise daraus herleiten? Wie nöthig ist einem Lehrer die Untersuchung vor Gott, ob er nicht nur selber davon überzeugt ist aus dem Worte Gottes, was er predigt; sondern ob er auch an seinem Theile dem nachkomme,
damit

Damit er nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.

Soll ein Lehrer sich nach der göttlichen Vorschrift richten, so folget ferner hieraus, daß er das Wort Gottes unter Gebeth und Flehen mit allem Fleiß betrachten, und es sich also bekant machen muß. Denn wenn er es andern vortragen soll, so muß er ia selber eine gründliche Erkenntniß davon haben. Er soll nicht nur einen Theil des göttlichen Wortes betrachten, sondern das ganze Wort Gottes. Je mehr er in diese seelige Tiefen hineindringt, je mehr wird er die göttliche Kraft des Wortes an seinem Herzen verspüren, je wichtiger wird es ihm werden. Ich will hiemit nicht so viel sagen, daß er nicht auch andere Schriften lesen soll; sondern nur daß die Betrachtung des göttlichen Wortes seine Hauptsache seyn soll. Ich weiß wohl, daß das Herz des Menschen die Abwege nur zu sehr liebt, und daß es aus dem Grunde leicht geschehen kan, daß ein Theil glaubt, er müsse gar nicht andere Schriften lesen, und wie leicht erschöpft sich da einer. Es ist eine grosse Wohlthat, daß ich von anderer ihrem Fleiß und Nachforschen Vortheile einerndten kan, und wie thörigt würde ich handeln, wenn ich mich dieser Wohlthat nicht bedienen wolte. Ich kan nicht leugnen, daß ich die Weisheit Gottes auch hierin be-

wunne

wundere, daß er einen in diesem Stücke, einen andern in einem andern eine vorzügliche Stärcke giebt, und daß also alle gemeinschaftlich die Verherrlichung Gottes nicht nur befördern, sondern auch zu meinem Besten arbeiten müssen. Ein anderer Theil geräth auf den andern Abweg, und will nur lauter solche Schriften mit Hintersetzung des göttlichen Wortes lesen. Diß ist gleichfals verwerflich. Ein ieder, der es redlich mit Gott und seiner Seele meint, muß billig auch in diesem Stücke Gott um Weisheit bitten; besonders hat diß ein Knecht Gottes nöthig. Der soll billig, wie schon gesagt, die Betrachtung des göttlichen Wortes zu seinem Haupt-Geschäfte machen. Betrachtet er das Wort Gottes, und dringt er unter Gebeth und Flehen in die göttlichen Wahrheiten hinein, so kan er sie auch seinen Zuhörern bekannt machen. Bey dieser Bekanntmachung, oder anders zu reden, bey seinem Vortrage, soll er nicht bey einem Theil des göttlichen Wortes stehen bleiben; sondern das ganze Wort Gottes predigen. Er soll nicht nur die Glaubens-Lehren, sondern auch die Lebens-Pflichten predigen. Denn wenn nicht beydes solte geprediget werden, wozu wäre es uns gegeben? Es handeln also, meiner Meinung nach dieienigen sehr verwerflich, die nur einen Theil mit Verabsäumung des andern treiben; und ich kan nicht leugnen, daß ich die Zerrüttungen

gen

gen mit Behmuth ansehe, die durch ein solches Verhalten in der Kirche Gottes angerichtet werden. Es giebt einige, die durchaus nichts anders als Glaubens-Lehren, nichts anders als die Ordnung des Heils predigen wollen. Freylich ist diß die Haupt-Sache, und sie muß demnach in einer ieden Predigt anzutreffen seyn, weil es unmöglich ist, daß iemand ohne Veränderung des Herzens sich Gott wohlgefällig beweisen kan. Allein, würde man bey manchen wohl diese und iene gewiß schlechte Handlung antreffen, wenn sie mehr davon unterrichtet würden, wie sie die erhaltene Gnade anwenden solten? Denn was muß man von einem solchen für Gedancken haben, von dem es heißt, er ist bekehrt, dessen Verhalten aber oft so ist, daß man erstaunt. Was müssen Unbekehrte von solchen Bekehrten dencken? Geben solche durch ihr Verhalten nicht Gelegenheit zum Gespötte und zur Låsterung? Ich weiß es wohl, daß die Welt gerne Gelegenheit sucht, die gute Sache zu verspotten, und daß sie oft, wenn sie keine wahre Fehler finden kan, den Schein für wahre Fehler annimmt, um nur ihre innere Feindschaft gegen Gott und Kinder Gottes zu befriedigen. Um so vielmehr ist es ja nothwendig, daß nicht nur ein Lehrer rechtschaffen, und wahrhaftig moralisch lebt, sondern daß er auch seinen Zuhörern, und besonders wahrhaftig Bekehrten zeigt, wie

S

sie

sie die erhaltene Gnade anwenden, und sich gegen Gott und ihren Neben-Menschen betragen müssen. Und ich glaube, es würde das Reich Gottes mehr gebauet werden, wenn dieser und iener ihr Verhalten rechtschaffener wäre. Worte machen es gewiß nicht aus; sondern wenn an statt so vieler Worte, die bey manchen sind, der Wandel redete, so würde es besser ums Reich Gottes stehen. Mancher schweigt zwar aus Bescheidenheit und andern Absichten zu diesem und jenem Verhalten, was oft nur mehr denn zu sehr in die Augen fällt: aber er kämpft innerlich mit desto stärckern Zweifeln, ob die Sache auch wohl so seyn möchte, weil doch mancher ihr Verhalten dem Worte Gottes so wenig gemäß ist; und es wäre zu wünschen, daß solche mehr moralisch würden.

Ein anderer Theil der will nur blos moralisch predigen, und verlangt von seinen Zuhörern, sie sollen diß thun und ienes lassen, ohne ihnen zu zeigen, wie sie dazu gelangen können. Wenn ich einen Todten noch so viel vorsage, so werde ichs dadurch nicht dahin bey ihm bringen, daß er das gesagte in Ausübung bringe. Erst muß ich dem Sünder zeigen, wie er aus dem Tode ins Leben komme, und durch diese selbige Veränderung in den Stand gesetzt werde, Gutes zu thun. Wenn ich ihm dann sage, wie er sich

sich

sich verhalten soll, so hat er Kraft dazu, und kan sich durch Gottes Gnade rechtschaffen betragen. Ich habe oft bey mir selbst gedacht, daß unter andern auch wohl der Grund von einem solchen Verhalten eine innere Erbitterung sey, die unausbleiblich ist, wenn eine Parthei nur immer wieder die andere zu Felde zieht, und oft an statt, daß sie Gottes Ehre suchen solten, ihre eigene suchen. Vielleicht würde mancher gewonnen werden, wenn man sich weißlicher und liebevoller gegen ihn betrüge. Man betrachte nur das Verhalten Jesu, und lerne daraus, wie ich schon gesagt habe, wie sich ein Knecht Gottes zu betragen habe. Ich an meinem Theile glaubte mich sehr an Gott zu versündigen, wenn ich nicht das ganze Wort Gottes predigte. Es ist mir viel zu wichtig, als daß ich auch nur den geringsten Theil desselben vernachlässigen solte. Ich weiß es wohl, daß manche deßfals mit mir unzufrieden sind; das wird mich aber nicht hindern, nach meiner Ueberzeugung zu handeln. Gott Lob und Danck, daß Gott nicht so urtheilt, wie Menschen. Ich glaube, daß wir in der Ewigkeit, wo wir die Sache in ihrem völligen Lichte erkennen werden, wo alles unpartheyisch geht, erstaunen werden, wenn wir manchen ganz anders finden werden, als wir es uns haben vorstellen können.

Wir müssen billig, ehe wir diese Abhandlung beschließen, noch zwey Anmerkungen, den Vortrag betreffend, machen. Soll ein Lehrer sich nach dem göttlichen Worte bey seinem Vortrage richten, so thut er wohl, wenn er der darin gegebenen Anweisung auch in den Stücken folgt, die von diesem und jenem bestritten werden. Es ist immer ein Streit gewesen, ob man wohl die natürlichen Wahrheiten mit den geoffenbahrten verbinden könne. Mich dünckt, dieser Streit ist sehr leicht zu entscheiden, wenn man nur das Wort Gottes betrachtet. Wir werden so wohl im alten als neuen Testament auf die natürlichen Wahrheiten zurück gewiesen, und finden die weiseste Verbindung derselben mit den geoffenbahrten. Und es ist ja überhaupt ein Urheber der natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten. Weil wir nicht im Stande waren, mit unserer Vernunft weiter zu gehen, so ersetzte Gott diesen Mangel, und gab uns, aus Liebe gedrungen, sein Wort: keinesweges, als ob wir unsere Vernunft nicht gebrauchen, und die natürliche Religion verabsäumen solten; daß uns diese vielmehr eine Handleitung seyn, und alles zu unserm Wohl gereichen soll. Ich glaube nicht unrecht zu handeln, wenn ich die Gründe aus der Vernunft mit den Gründen aus dem Worte Gottes verbinde, und alles, nicht nur zu meiner Ueberzeugung und Besserung, sondern auch zur Ueber-

Ueberzeugung und Besserung meiner Zuhörer anzuwenden suche, und ihnen zeige, wie uns das Licht der Wahrheit von allen Seiten in die Augen dringt. Daß manche einen Mißbrauch hiervon machen, hält mich von dem rechten Gebrauch nicht ab. Die zweyte Anmerkung betrifft die Einkleidung der Wahrheiten. Da hat es nun immer welche gegeben, welche geglaubt haben, man müsse ganz simpel und einfältig predigen. Sie müßten sich freylich wohl erst näher darüber erklären, was sie unter dem einfältigen verstünden. Wie es mir vorgekommen ist, haben manche einen unrichtigen Begriff dieses Ausdrucks, und haben sich öfters so einfältig ausgedrückt, daß man nicht umhin gekonnt, von diesen einfältigen Ausdrücken auf ihre sehr unrichtige Denckungs-Art zu schließen. Durch mancher ihre einfältigen Ausdrücke wird die Wahrheit dergestalt verstellt, daß man kaum ihre, ihr eigene und natürliche Schönheit entdecken kan. Und gemeinlich beschweren sich diese am meisten, daß man nicht bey der Einfalt bleibt. Solte man nicht wünschen, daß es solchen doch einmahl gefallen möchte, ihre Einfalt abzuschaffen, und sich mehr Mühe zu geben, die erhabenen Wahrheiten, die sie vortragen sollen, in ihrer wahren Schönheit und Würde vorzustellen. Wenn aber unter dem Ausdrücke: einfältig, ein solcher Vortrag verstanden wird, der gründlich,

deutlich, einleuchtend, zusammenhängend, entfernt von allem falschen Schimmer und übertriebenen Schwulst, nach der Beschaffenheit einer jeden Versammlung weißlich eingerichtet ist, so wünsche ich, daß ich und alle auf diese Art einfältig predigen könnten. Es ist immer leichter eine Arbeit zu tadeln, als besser zu machen. Mich dünckt, es ist nöthig, daß sich ein Lehrer nach der Versammlung, die er vor sich hat, nach den Talenten, die ihm Gott gegeben, und nach dem Nutzen, den seine Predigten haben, richtet. Es kan eine Predigt für eine Versammlung, nach deren Beschaffenheit sie eingerichtet ist, sehr nutzbar und also gut seyn, die sich für eine andere nicht schickt. Within muß sich ia ein Lehrer nach seiner Gemeine, die ihm besser bekant seyn muß, als sie andern seyn kan, richten. Wenn er diß thut, handelt er pflichtmäßig. So kan ihn ia auch der Erfolg, den seine Predigten haben, am besten überzeugen, ob sie den Fähigkeiten der Zuhörer gemäß sind oder nicht. Nichtweniger muß ein Lehrer, wie schon gesagt, auf die Talente sehen, die ihm gegeben sind. Diese sind ihm nicht umsonst, sondern zum heilsamen Gebrauch und pflichtmäßigen Anwendung gegeben. Er soll sie also zur Ehre Gottes und seiner Mitbrüder Besten anwenden. Thut er diß nicht, so zieht ihn Gott zur Rechenschaft, und er hat desfalls Verantwortung zu geben. Die Einwendung, daß es
die

diesem und ienem nicht gefallen hat, Gebrauch davon zu machen, wird ihn nicht entschuldigen. Wenn wir selbst das Wort Gottes betrachten, Welch eine Verschiedenheit entdecken wir nicht. Wir finden da eine erhabene, wir finden eine mittelmäßige, wir finden eine niedrige Schreibart. Kan uns diß nicht hinlänglich überzeugen, daß sich Gott eines ieden Fähigkeit zu seinem Zwecke bedient hat? Ich bewundere auch in diesem Stücke die Weisheit Gottes. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist, wie der Apostel 1 Cor. 12. sagt. Wenn ein ieder mit dem, was ihm Gott anvertrauet hat, treu umgeht, Gottes Ehre und des Nächsten Bestes sucht, so handelt er rechtmäßig. Wenn er sich aber nach diesem oder ienem, oft selbst wieder seine Ueberzeugung richten will, so versündigt er sich. Es kan immer seyn, daß manchem diese Anmerkungen nicht gefallen; das schreckt mich aber nicht ab. Ich habe sie zu dem Ende gemacht, daß meine Gemeine weiß, wie ich mich auch in diesem Stücke bey der Führung meines Lehramtes unter ihnen verhalten werde. Ach Gott, wenn ein ieder an statt seine eigene Ehre zu suchen, die Ehre Gottes suchte, so würde es besser seyn. Mancher hat sich so in seinen einfältigen Vortrag verliebt, daß er alles verachtet, was nicht nach seinem Sinne ist. Ob das wahre Demuth sey, mag ich nicht entscheiden. Doch

warum solte ichs nicht sagen, was ich von einem solchen Verhalten dencke? Mir kömmt es so vor, als ob es Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit sey, wenn man sich so gegen seine Mitbrüder verhält.

Anwendung.

Ich habe bisher, meine Zuhörer, ich habe bisher gezeigt, wie sich ein Knecht Gottes so wohl gegen den an ihn ergangenen Ruf, als auch bey der Führung seines Amtes selber zu verhalten habe. Es ist nun auch nöthig, daß wir eine heilsame Anwendung dieser Wahrheiten auf uns machen. Es ist euch allen bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage mein Amt als ordentlicher Lehrer unter euch anfangе. Der HERR hat mich zu euch gesandt; davon bin ich gewiß überzeugt. Wolt ihr mich denn auch als einen Knecht Gottes, wolt ihr mich in Liebe aufnehmen? Ich habe eine Gemeine verlassen, von der ich vom Anfange an bis auf den letzten Augenblick gewiß herzlich geliebet worden, die mich noch immer ihrer Liebe versichert, bey der Gott mir manchen Segen, und also dadurch manche Freude geschenckt hat. Werde ich sie an euch wieder finden? Doch, ehe wir davon weiter reden, muß ich euch billig meine Gefinnungen, meinen

nen

nen Vortrag und Lebens-Wandel unter euch betreffend, anzeigen. Was meinen Vortrag betrifft, so ist euch derselbe in den Jahren, in welchen ich hier schon auf hohen Befehl habe predigen müssen, bekant worden. Freylich berechtigt mich das Verhältniß, in welches ich jetzt gegen euch trete, mehr zu sagen, wie sonst hat geschehen können. Ich werde demnach durch Gottes Gnade nicht unterlassen, dem frechen Sünder die Wahrheit frey heraus zu sagen. Ich werde ihm getrost zurufen: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben, wisset ihr nicht, daß die Hurer, daß die Abgöttischen, daß die Ehebrecher das Reich Gottes nicht ererben. Ich werde ihnen endlich zurufen: Wisset ihr nicht, daß die Diebe, daß die Geizigen, daß die Säuser, daß die Lasterer, daß die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben. Ich werde ihnen ferner aus Jes. 1, 16, 17. zurufen: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Verdruckten: schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Witwen Sache. So kommet denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosin-Farbe, soll sie doch wie Wolle werden. Ich werde nicht

unterlassen, dem in seiner eigenen Gerechtigkeit
 Verliebten zu zeigen, wie gefährlich sein Zustand
 sey, und wie durchsichtig seine mühsam zusam-
 men gesuchte und verfertigte Decke sey, womit
 er glaubt vor dem Allwissenden zu bestehen. So
 werde ich solchem auch aus mitleidigem Herzen
 zeigen, wie er sich an GOTT versündigt, da-
 durch, daß er seine eigene Gerechtigkeit, die nach
 dem Propheten Jesaia wie ein unflätig Kleid ist,
 an die Stelle der Gerechtigkeit Jesu Christi se-
 zen will, und den einigen Grund des Heils
 durch sein Verhalten für sich unkräftig macht.
 Gewiß ist der Lasterhafte noch eher zu überzeu-
 gen von der Nothwendigkeit einer gründlichen
 Veränderung, als der Selbstgerechte. Der
 letztere spricht wenigstens in seinem Herzen,
 wenn ers auch nicht mit dem Munde sagt, das
 Alles hab ich gehalten, von meiner Jugend an.
 Nur eins fehlt ihm, er hat sein verderbtes Herz
 noch nie erkennen gelernt, und seine demüthige
 Zuflucht weinend und betend zu dem einigen
 Mittler und Seeligmacher genommen; mit ei-
 nem Worte, er hat sich noch nicht zu GOTT be-
 kehrt; da doch GOTT ausdrücklich in seinem
 Worte sagt: Gib mir, mein Sohn, dein Herz.
 Das Herz will GOTT haben. Ehe es dahin mit
 uns kömmt, sind wir keiner wahren Ruhe der
 Seelen, die eine Folge des wahren und lebendi-
 gen Glaubens ist, fähig. Ich werde es gleich-
 fals

fals für meine Pflicht halten, auch ienen doppelttherzigen, die ihrem armen Mitbruder Wehe thun, und bey den Thränen und Seufzern des Leidenden eine unmenschliche Härte annehmen können, aus dem 64 Ps. ihre Gestalt zu zeigen, und ihnen aus diesem Psalm zu sagen: wie sie ihre Zunge schärsen wie ein Schwerdt, daß sie mit ihren giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen: daß sie heimlich schiessen den Frommen, plöglich schiessen sie auf ihn ohn alle Scheu. Sie sind kühne mit ihren bösen Anschlägen: und sagen, wie sie Stricke legen wollen, und sprechen, wer kan sie sehen? Sie erdichten Schalckheit, und haltens heimlich: sind verschlagen, und haben geschwinde Räncke. Aber GOTT wird sie plöglich schiessen, daß ihnen wehe thun wird. Ihre eigene Zunge wird sie fällen: daß ihrer spotten wird, wer sie siehet. Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen, das hat GOTT gethan, und mercken, daß es sein Werck sey. Ich kan mit Wahrheit sagen, daß mir ein solcher Anblick Thränen ablockt. Mich dünckt, wer sich dazu entschliessen kan, der hat schon alles wahre Gefühl der Menschlichkeit verlohren. Ich seufze billig: mein GOTT, laß keinen solchen in meiner ganzen Gemeine befindlich seyn. Nicht weniger werde ich ienen Gerührten und Erweckten zeigen, wie sie es anzufangen haben, daß sie wahrhaftig bekehrt werden.

Rüh,

Rührungen und Erweckungen sind gut, aber noch keine Bekehrung. Wer sie mit der wahren Bekehrung verwechselt und dabey stehen bleibt, läuft die größte Gefahr. Wie manche werden gerührt, es kommt auch wohl mit ihnen bis zur Erweckung: aber wenn man es kaum denken sollte, so überreden sie sich, daß sie schon bekehrt sind; und mit solchen wird der letzte Betrug ärger denn der erste. Solche sehen denn gemeinhin beständig auf andere, sich aber vergessen sie, und werden nicht selten Lasterer des Guten. GOTT bewahre einen jeden für solche unglückliche Beschaffenheit. So werde ich auch wahrhaftig Bußfertige nach Anweisung des göttlichen Wortes zu trösten und aufzurichten suchen. Ich werde sie mit allem ihrem Elende zu dem weisen, der die Sünden aller Sünder, und so auch ihre getragen hat. Der in seinem Worte versichert; ich will die müden Seelen erquickern, und die Bekümmerten sättigen. Ich werde nicht unterlassen, ihnen öffentlich und besonders die Einladung Jesu Matth. 11, 28. zuzurufen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquickern. Ach wenn nur viele wahrhaftig Bußfertige da wären, wie wolte ich mich freuen, und mit welchem Vergnügen wolte ich das Trostamt an ihnen brauchen! Doch GOTT Lob, es sind doch manche über ihre Sünden Bekümmerte

te

te da; der HERR wird euch gewiß zu rechter Zeit erquickten. Endlich werde ich auch durch Gottes Gnade wahrhaftig Bekehrten und Gläubigen aus dem Worte Gottes vorhalten, was zu ihrer Aufrichtung und Stärkung gereicht; aber auch zeigen, wie sie ihren Wandel führen sollen. Ich werde ihnen aus 1 Cor. 6, 20. zurufen: Ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste. Ferner werde ich sie bitten, nach dem Beyspiel eines Davids ihre Seele in ihren Händen zu tragen u. s. w. Es ist ia freylich was grosses, wenn jemand wahrhaftig zu Gott bekehrt wird; aber noch grösser, wenn ein solcher treu bis ans Ende bleibt. Wie nöthig wird es demnach seyn, mir und solchen die Worte aus der Offenbarung Johannis vorzuhalten: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Was meinen Wandel unter euch betrifft, so werde ich Gott um Gnade bitten, mich als einen Diener Jesu beweisen zu können. Eines solchen Umgangs, dabey der Zweck meines Amts verfehlt wird, werde ich mich aus mehr als einem Grunde entschlagen. Meine Zeit ist mir viel zu kostbar, und meine Geschäfte zu wichtig, als daß ich sie durch unnütze Besuche verschwenden, und meine Geschäfte vernachlässigen sollte. Noch weniger werde ich mich überwinden können, zu solchen

Reden,

Reden, dadurch der abwesende Nächste, wenn
 auch nur auf eine feine Art beleidiget würde, stil-
 le zu schweigen. Wenn ich wieder jemanden
 mit Grund was einzuwenden habe, so halte ich
 mich verpflichtet, es ihm allein in Liebe und
 Freundlichkeit zu sagen. Ein gleiches verlange
 ich von meinen Zuhörern. Bey allen meinen
 Reden muß ich doch auf die Verherrlichung
 Gottes, und auf das Wohl meines Mitbrü-
 ders sehen. Wenn die Unterredung von der
 Art ist, daß beydes ausbleibt, so ist sie unnütz.
 Unser Erlöser sagt aber Matth. 12, 36: ich sa-
 ge euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft
 geben am jüngsten Gericht, von einem ieglichen
 unnützen Wort, das sie geredt haben. Oft schei-
 nen diese und iene Handlungen ganz anders, als
 sie wirklich sind. Wie leicht ist es da möglich,
 sich versichert zu halten, daß der Mensch schlecht
 gehandelt habe: und sobald man diß fest gesetzt
 hat, glaubt man nicht unrecht zu handeln, wenn
 man ihn das fühlen läßt; und so ist es mög-
 lich, daß man sich schwer versündigen kan, ohne
 daß mans glaubt. Wie gut ist es demnach, ei-
 nen solchen zu fragen, und aus den Absichten
 und Gründen, die ihn bewogen haben so zu han-
 deln, die Handlung selbst zu beurtheilen. Ich
 glaube, es würden da viele traurige Umstände
 wegfallen. Ein ieder wird mir das zugeben
 müssen; wenn man besonders etwas wieder ie-
 man

manden im Gemüthe hat, Kommen uns unschuldige Handlungen oft ganz anders vor; ia man kan so gar in einer solchen Beschaffenheit gute Handlungen verkennen. Wie wenig ist man da geneigt, den Nächsten zu entschuldigen, und quält auf solche Art sich und seinen Nächsten. Wird mich mein Amt oder andere Umstände zu diesem oder jenem rufen; so werde ich mich vorzüglich mit ihm von der wichtigsten Sache unterhalten. Ich werde es für meine Pflicht halten, ehe ich solche verlasse, mit ihnen zu be-
 then, und dem Beyspiele meines Erlösers auch in meinem Umgange zu folgen. Werden sich solche finden, die wegen ihrer Seelen-Umstände mit mir sprechen wollen, so werde ich mich gewiß herzlich freuen, und mich ihnen nicht entziehen; denn das ist mein Haupt-Wunsch und sehnliches Verlangen, mich einmahl mit meiner lieben Gemeine vor dem Throne Gottes in iener Herrlichkeit zu sehen. Wenn demnach solche, die bisher noch von Gott entfernt gewesen, mir die Freude machen, und mit mir ihre Seele retten wollen, so werden sie mein Amt erleichtern. Ach Freunde, wer unter euch will mir die Freude machen? bist du es, oder du, der du dich dort befindest, wo du dich auch befindest, ich rufe dir im Nahmen Gottes als dein Seel-Sorger zu: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuch-

erleuch-

erleuchten. Siehe Gott fordert dein Blut von meiner Hand, und ich würde dein Blut auf mir haben, wenn ich es dir nicht sagen wolte. Ohne wahre Befehrung und gründliche Veränderung des Herzens hast du kein Theil am Reiche Gottes, du magst auch seyn wer du bist. Entweder wiedergeboren, oder ewig verlohren. Ich streiche meine Hände rein von deinem Blut. Wilst du auf dem breiten Wege dem ewigen Verderben entgegen gehen; so muß ich dir öffentlich sagen, ich gehe nicht mit auf dem Wege: und so wird Gott es mir nicht zurechnen; denn mehr kan ich nicht, als es dir sagen. Ich bin von der Wahrheit lebendig überzeugt, und habe sie, Gott sey ewig gelobt, an meinem Herzen erfahren; sonst würde ich nicht so freymüthig mit euch reden. Einmal muß der Mensch Gott in seinem Worte Recht geben. Wenn er hier nicht will, so muß er an ienem Tage der Ewigkeit. Wirst du dich aber, o Sünder, aufmachen, und wahrhaftig zu Gott bekehren lassen, so werde ich mich freuen; so wirst du meine Freude und Crone an ienem festlichen Tage der Ewigkeit seyn. Ich reiche dir meine Hände der Freundschaft; wir wollen uns miteinander anfassen, und vereinigt der Huld unsers Erlösers entgegen eilen. Nun, meine liebe Gemeinde, ich habe dir gesagt, wie ich mich gegen dich verhalten werde; wie wirst du dich denn gegen mich

ver-

verhalten. Ich bitte mir deine Liebe aus. Ich betet für mich mit, daß der HERR mir beystehet, und mit mir sey. Ich will und kan euch heute nicht viel sagen, sondern will es euch überlassen, wie ihr euch gegen mich verhalten wollet. Mein Sinn ist nicht, viel zu klagen und zu sagen, sondern zu bethen. Solte sich auch iemand überwinden können, mir auf diese oder iene Art zu nahe zu treten, so werde ich es stille und gelassen übernehmen, und Gott bitten, daß er es solchem nicht zurechnen möge.

Ehe ich diese Stätte verlasse, dancke ich meinem gnädigst-regierendem und Durchlauchtigstem Landes-Herrn, für das Zutrauen, welches Höchstdieselben bisher zu mir gehabt haben. Ich würde die Bescheidenheit verletzen, wenn ich das alles öffentlich sagen wolte, was mein Herz fühlt, und was ich diesen Punct betreffend sagen könnte und solte. Ich weiß gewiß, Gott wird mein Flehen erhören, und Jhro Durchlaucht seegnen, ewig seegnen. Ich bitte aber auch zugleich an diesem heutigen Tage, da ich hier mein Amt im Nahmen Gottes anfangen, daß Höchstdieselben mir ein ferneres Zutrauen schencken. Es werden sich gewiß welche finden, die bald auf diese, bald auf iene Art bemühet seyn werden, mir diese Wohlthat zu rauben. Wer die Welt, und besonders

G

den

den Hof kennt, wird an dieser Wahrheit nicht zweifeln. Ich halte mich verpflichtet, Höchstdieselben von Gotteswegen als ein Knecht Gottes zu bitten, solche Bemühungen für äußerst gefährlich und nachtheilig anzusehen. Für meine Person könnte ich ja dabey ganz ruhig seyn; aber wenn ich den Einfluß bedencke, den es in die Führung meines Amtes haben würde, so kan ich unmöglich gleichgültig seyn; so würde ich mein Amt ohne Segen und Nutzen führen müssen. Das wolle GOTT nicht! Ich kenne Ihre Durchlaucht redliche Gesinnungen und aufrichtiges Verlangen, ewig glücklich zu seyn: aber ich weiß auch, daß Hohe der Erden Menschen sind, und also den Veränderungen unterworfen, die von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen nicht können getrennet werden. Meine Seele seegnet Höchstdieselben. Der Gott aller Gnaden lasse seine Gnade täglich über Sie neu werden. Er lasse Sie in seiner Nachfolge alle das Gute genießen, was er Gläubigen in Zeit und Ewigkeit zu geben versprochen hat. Wohl dem Volcke, wohl dem Lande, welches der HERR mit einem rechtschaffenen und redlichen Herrn begnadiget hat. So neiget mich auch meine danckbare Ehrfurcht gegen meine gnädigst-regierende und Durchlauchtigste Landes-Mutter. Das Zutrauen, welches Höchstdieselben bisher zu mir

mir

mir gehabt haben, hat mich oft beschämt. Ich habe Gott in der Stille dafür gedanckt, und dadurch ersetzt, was öffentlich nicht geschehen kan. O Durchlauchtigste Herzogin, lassen Sie mir diese Wohlthat, und besonders bitte ich mir ietzt dieselbe aus, da ich mich hier als ordentlicher Lehrer befinde. Ich kenne keine grössere und reinere Freude, als die ich darüber habe, wenn mein Amt denen geseget ist, die ich mit danckbarer Ehrfurcht ansehe. Wie groß wird die Freude seyn, wenn wir vor dem Throne Gottes das sehen, was kein Auge hienieden gesehen hat, das erfahren, wozu uns die Schwachheit unserer Natur in diesem Lande der Unvollkommenheit noch nicht kommen ließ, wenn wir der Gefahr entrückt, bey dem Herrn seyn werden allezeit. Dazu helfe uns Gott der Vater um Jesu seines Sohnes willen. Es seegne der HERR Höchstdieselben mit allem Segen, der sich auf die Umstände bezieht, worinnen sie sich nach Seele und Leib befinden. Gleichfals lasse der HERR sein Auge der Erbarmung über des Prinzen Ludewigs Durchlaucht und der Durchlauchtigsten Prinzessin Charlotta offen stehen. Er lasse Sie ienes Glück genießten, was weit über den Bezirck irdischer Wünsche in ienen Höhen der Seeligkeit zu suchen ist. Ihre Seelen müssen in den reichen Gütern des Hauses Gottes weiden.

den. Nach Seele und Leib setze Sie der HERR zum Ziel des Segens. So thue der HERR auch den übrigen Prinzessinnen wohl. Er lasse Sie in aller Absicht seiner segnenden Hand und väterlichen Aufsicht empfohlen seyn. Alle niedrige Umstände wende er in Gnaden von Ihnen ab, und erweise sich so an Hochdenenselben, daß Sie am Ende sagen müssen, der HERR hat alles wohl gemacht. Die Hochfürstlichen Kinder empfehlen wir dir, o GOTT, gleichfalls zu deinem besondern Wohlthun. Laß Gutes und Barmherzigkeit Ihnen folgen ihr ganzes Leben hindurch. Laß Sie nie durch das Gift, was in unsern Zeiten so manche verdirbt, um den Segen kommen, den deine freygebige Hand über Sie austreuen will. Besonders laß dir des Prinzen Friederich Franz Durchlaucht, diese Hofnung künftiger Zeiten empfohlen seyn. Bilde das Herz dieses Prinzen zu einem glücklichen Werkzeuge in deiner Hand, dein Volk zu segnen. Unser ganzes Land wirft begierige Blicke auf Ihn, und erwartet betend den Segen, den du durch Ihn über dasselbe schütten willst. Nun, meine liebe Gemeinde, ich kehre wieder zu dir zurück. Ich muß sagen, daß ich ein Herz zu dir habe, und gewiß glaube, daß der HERR mir Segen schencken wird. Erndtet denn den Segen ein, den ich euch will mit erflehen helfen. Der HERR sey mit euch; mit euch

euch und ihr mit ihm in guten Tagen; mit euch und ihr mit ihm in den Tagen der Noth; mit euch und ihr mit ihm in der Todes-Noth; mit euch und ihr mit ihm, wenns in die Ewigkeit geht; da müssen wir uns freuen. Soltet ihr mich in eurer Mitte sterben sehen, so verleihe der HERR mir Gnade, auch in meinen letzten Stunden euch noch zum Seegen zu seyn. Solte ich aber einen und den andern meiner Zuhörer vor mir in die Ewigkeit gehen sehen, so müsse er in Friede fahren; so müsse sein Ende selig und sein Andencken unter uns im Seegen seyn. Nun, liebe Gemeine, der HERR seegne und baue dich. Ich empfehle euch dem Dreyeinigen GOTT, Vater, Sohn, und Heiligem Geiste. Er erhöhe auch das Gebeth, was wir jetzt vereinigt zu seinem Throne senden.

Mein GOTT, so habe ich denn heute den Anfang gemacht, mein Amt in dieser lieben Gemeine zu führen. Du weißt und kennest mein Verlangen, mich und die mich hören selig zu machen.

Diß

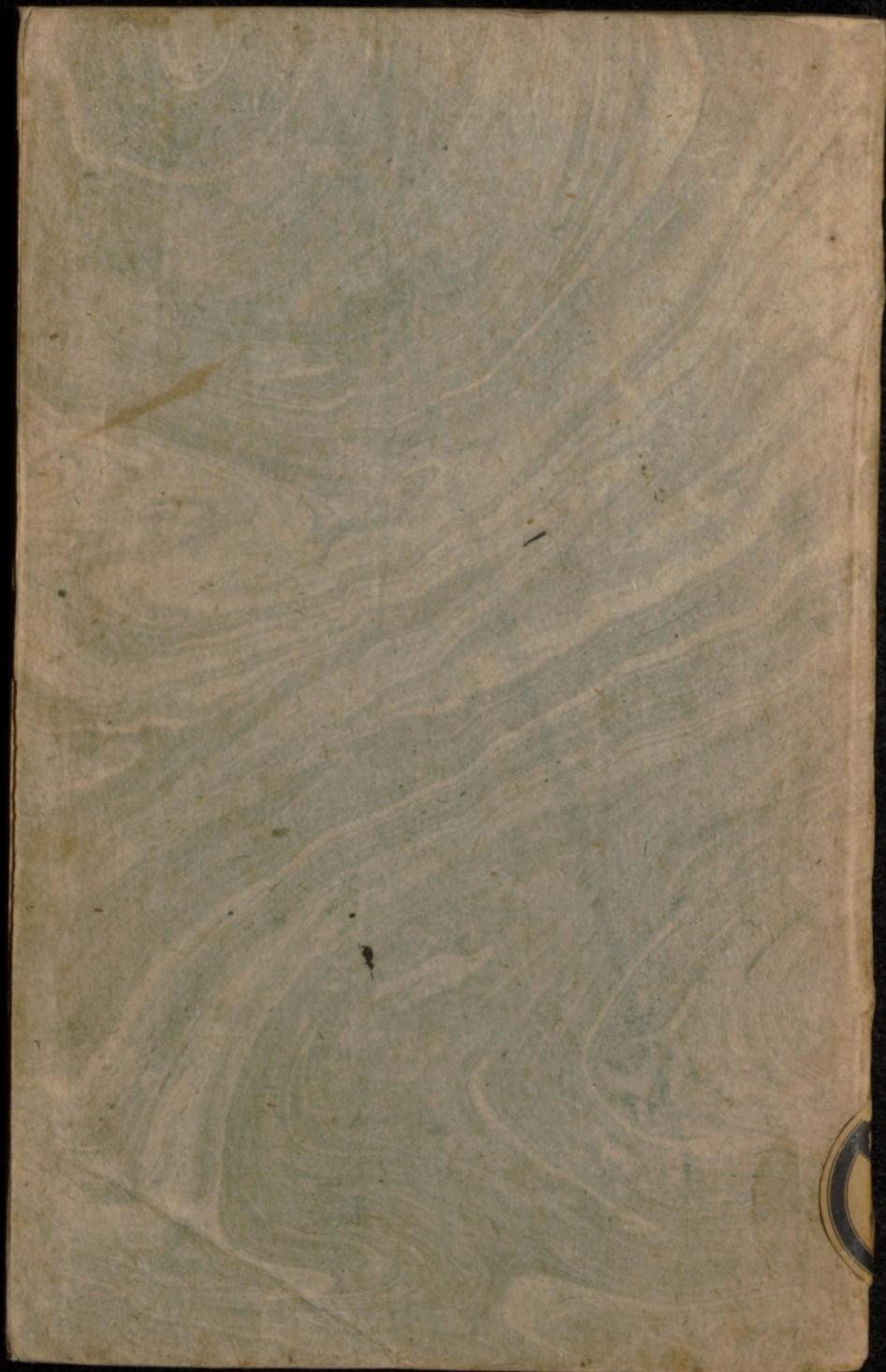
Diß Verlangen hast du mir nicht un-
sonst gegeben, du must es also auch da-
durch befriedigen, daß du dein Wort an
diesen Seelen seegnest. Nimm mich dei-
nen armen Knecht hin, ich opfere mich
dir aufs neue so ganz auf. Laß mich
deine Gottes = Kraft bey der Führung
meines Amtes verspüren. Gib mir
Muth, Weisheit, und Freudigkeit. Laß
mich die Seelen bitten, und besonders
mit Liebe und Freundlichkeit nach dei-
nem Sinne unter ihnen seyn. Vergib
mirs mein GOTT, wenn ich es versehe.
Du weißt es, ich bin mit mir selber un-
zufrieden; aber ich will doch gerne an-
dern

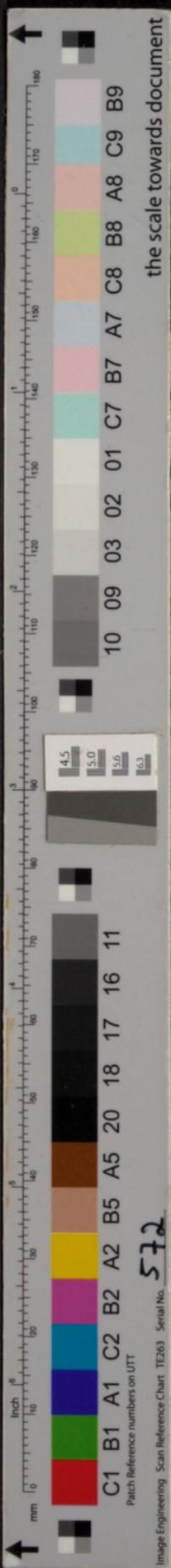
dem zum Seegen gereichen. Seegne
meine ganze liebe Gemeinde. Hohe und
Niedrige seegne du, der HERR. See-
gne unser ganzes Land. Seegne die ho-
he Herzogliche Regierung. Seegne alle
Collegia des Durchlachtigsten Her-
zogs, und bereite sie so zu, daß sie sich
ewig darüber freuen können. Seegne
alle meine Mitbrüder. Seegne und
thue wohl allen, die auf dich trauen.
Amen.



dem zum ersten Malen. Er
 hat sich nicht nur
 in der Wissenschaft
 sondern auch in der
 Kunst der Dichtung
 hervorgethan. Er hat
 die Kunst der
 Dichtung zu einer
 Wissenschaft gemacht
 und hat die Dichtung
 zu einer Kunst
 erhoben. Er hat die
 Dichtung zu einer
 Wissenschaft gemacht
 und hat die Dichtung
 zu einer Kunst
 erhoben.







the scale towards document

mir deine Liebe aus. Ach
Herr der HERR mir beystes
Ich will und kan euch
sondern will es euch über
gen mich verhalten wollet.
viel zu Klagen und zu sa
Solte sich auch iemand
mir auf diese oder iene Art
werde ich es stille und gelaß
Gott bitten, daß er es
mögen.

stäte verlasse, dancke ich
gierendem und Durch
Herrn, für das Zutrau
deselben bisher zu mir ge
de die Bescheidenheit ver
alles öffentlich sagen wolte,
und was ich diesen Punct
und solte. Ich weiß ge
in Flehen erhören, und
segnen, ewig segnen.
gleich an diesem heutigen
n Amt im Nahmen Gots
Hst dieselben mir ein fer
ken. Es werden sich ge
e bald auf diese, bald auf
werden, mir diese Wohl
die Welt, und besonders
den

572

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.